

# TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR MAGAZIN

2

---

**Limmatraum Zürich  
West**

---

**Sonderdiplome**



**DIPLOM 2010/1**



# TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR MAGAZIN

2

---

**Limmatraum Zürich  
West**

---

**Sonderdiplome**

# DIPLOM 2010/1



**Entwerfen und Gestalten**

Limmatraum Zürich West

Lehrstuhl für Entwurfsmethodik

**Entwerfen und Städtebau**

Limmatraum Zürich West

Fachgebiet Holzbau

**Entwerfen und Bautechnik**

Limmatraum Zürich West

Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum

## Thema Limmatraum

### Stadtidentität

Das Diplom behandelt den Limmatraum in Zürich, wobei die Entwürfe der einzelnen Schwerpunkte den Bereich des unteren Limmatraumes beiderseits der Hardbrücke fokussieren.

Wir haben diesen Stadtraum gewählt, weil sich im westlichen Gebiet von Zürich vieles entwickelt, was nicht nur für diesen Stadtteil selbst, sondern insgesamt für die Stadt von Bedeutung ist. Die Fragen des Ortes stellen sich hier nicht allein in Bezug auf die betreffenden Entwurfsareale und deren Kontext. Jede Lösung für den spezifischen Ort beeinflusst gleichzeitig maßgeblich die Identität der Stadt Zürich als Ganzes. Dies zeigte sich anschaulich in der Diskussion über die Instandsetzung der Hardbrücke, dem markantesten Bauwerk des Quartiers Zürich-West. Da mit der im Frühjahr eröffneten Autobahn-Westumfahrung von Zürich eine gänzlich neue Verkehrssituation entstand, votierten die einen Stimmen für den Abbruch der Brücke, andere wiederum sahen in ihr einen Schlüssel für eine urbane Entwicklung.

Trotz seiner Unschärfe ist der Begriff Stadtidentität ständig im Gespräch, in der Politik aber auch in der Verbindung der Bürger zu ihrer Stadt. Zwar entwickelt sich eine Stadtidentität aufgrund von ökonomischen und politischen Voraussetzungen. Letztlich sind es jedoch spezielle Eindrücke, Stimmungen und Bilder, welche die Stadt als Ganzes fassbar machen. Die Identität der Stadt ist ein Kulturgut, welches sich weitgehend der Planung entzieht und sich im Laufe der Zeit auch wandelt, nicht zuletzt unter dem Einfluss sich ändernder Wertvorstellungen. In der Ausstellung „Das siebte Zimmer“ versuchte kürzlich das Zürcher Amt für Städtebau ein Bild von Zürich anhand der Identität unterschiedlicher Stadtteile zu vermitteln. Verschiedene Stadtteile wurden auf Grund ihrer charakteristischen Eigenschaften und Stimmungen als „Zimmer“ dargestellt. In der Ausstellung wurde nicht zu Unrecht unterstellt, dass die Differenziertheit der Quartiere innerhalb der Stadt ein Qualitätsmerkmal bildet. Nicht nur, weil für unterschiedliche Existenzformen der Menschen unterschiedliche Möglichkeiten of-

fen stehen, sondern weil die Stadt durch ihre Differenzen ein anregendes, metropolitanes Spektrum anbietet, welches als Gesamtheit den Charakter der Stadt ausmacht.

### Die Limmattstadt

Zürich wird auch die Limmattstadt genannt, obwohl ja der See als Bild stärker präsent ist. Das hat historische Gründe, denn Zürich hat sich als Industrie- und Handelsstadt an der Limmat und teilweise an der Sihl und eben nicht am See entwickelt. Allerdings wird der Limmatraum insgesamt nur beschränkt als Stadtraum wahrgenommen. Ausnahmen bilden der obere Abschnitt zwischen See und Bahnhof mit seiner neu eingerichteten Flaniermeile und die Parkanlage des Platzspitzes, während der untere Limmatraum im Industriequartier kaum im Bewusstsein verankert ist. Er findet auch in der Stadtplanung wenig Beachtung, obwohl mit Zürich-West ein besonderes Quartier im Entstehen ist, das direkt an den Flussraum angrenzt. Der untere Limmatraum ist offenbar im Bewusstsein noch nicht zum „Zimmer“ geworden.

### Zürich West

In „Die unsichtbaren Städte“ beschreibt Italo Calvino, wie Marco Polo über die Städte und deren Eigenschaften nachdenkt; Stadt und Erinnerung, Stadt und Wunsch, Stadt und Austausch und weitere Themen liegen seinen Schilderungen zugrunde. Aus der Beobachtung und Erfahrung der Eigenschaften einer Stadt, ihrer Kultur, der Menschen und ihrem Verhalten erwachsen Vorstellungen und Sehnsüchte. Stadterfahrungen, wie Calvino sie beschreibt, haben einen utopischen Zug, sie wecken Appetit auf Stadt. Eine Art Hunger nach Stadt hat auch die Entwicklung von Zürich West beflügelt. Die jüngere Generation hat einmal mehr die Richtung vorgezeigt. Vor allem sie hat zunächst die Qualitäten der unbestimmten Areale entdeckt und hier für Arbeit, Kultur und vor allem für Begegnung und Austausch neue Stätten gefunden. Der Prozess der Stadtentwicklung von Zürich Richtung Westen ist seit den 1970er Jahren im Gange.

Schrumpfende Industrien gaben nach und nach größere Areale frei. Eine Studie der ETH aus jener Zeit sah hier die Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung der Universitäten, was jedoch damals politisch undenkbar war; denn in Zürich waren gemäß einem ungeschriebenen Gesetz höhere Bildungsinstitutionen auch auf höheren Meereshöhen zu planen. So durfte hier keine „Science-City“ entstehen, das Gebiet blieb den Berufsschulen und deren Erweiterungen sowie einer neuen städtischen Kehrrichtverbrennung vorbehalten. Erst das neue Kulturzentrum des Schauspielhauses mit der ehemaligen Schiffbauhalle der Escher-Wyss-Fabrik machte Mitte der 1990er Jahre eine grundlegend neue Bestimmung des Quartiers möglich und schuf Voraussetzungen für die Entwicklung eines attraktiven Stadtquartiers. Mit der „Kulturmeile Hardbrücke“ als Rückgrat sucht nun ein wichtiges Stadtentwicklungsgebiet seine Form. Größere Wohnbau- und Dienstleistungsbauten sind in Planung und Realisierung, eine neue Trambahnlinie ist in Bau.

#### Der Limmatraum

Verschiedene Zeugen der Industriekultur säumen das Limmatufer wie zum Beispiel das Gebäude der ehemaligen Kattun-Druckerei von 1786 oder die drei Fachwerkbogenbrücken von 1894. Nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht verlangt der Umgang mit dem Limmatraum eine sorgfältige Auseinandersetzung mit dessen Geschichte und dem Charakter seiner Bauten sowie eine Wertung seiner Potenziale; denn er ist in gleicher Weise sowohl eine Art Gedächtnisraum für die Entwicklung Zürichs zur Industrie- und Handelsstadt wie auch ein bedeutender Landschaftsraum.

Seit dem Buch von Maurice Halbwachs „Das kollektive Gedächtnis“ sind auch die Architekten wieder aufmerksamer auf den Diskurs geworden, dass die Vergangenheit in der Gegenwart aufbewahrt wird und dass dabei der Raum als Gedächtnis der Geschichte wirkt.

Ein historisch bedeutender Versuch, den Limmatraum unterhalb der Altstadt ins Stadtgefüge einzubinden, war der Bebauungsplan von 1927 von

Werner Moser. Darin war vorgesehen, dass sich auf der rechten Seite der Limmat ein Wohnquartier entwickeln sollte. Ein konkretes Resultat dieser Absicht waren die berühmten Rotachhäuser von Max Ernst Haefeli von 1928. Das Projekt war nicht nur eine Demonstration des Neuen Bauens und Wohnens, es zeigte auch, dass dieses ganze Areal gerade für hochwertigen Wohnraum mit Südorientierung bestens geeignet ist und hier eine Stadtentwicklung mit Bezug zur Limmat sinnvoll wäre. Der Plan blieb unrealisiert und in späteren Jahren wurde er auf Grund der katastrophalen Verkehrsplanung einer Stadtautobahn hinfällig.

Es waren überhaupt die Planungsfehler in der Verkehrsplanung der 1960er Jahre unter dem Motto der „autogerechten Stadt“, welche verschiedene Stadtentwicklungen in den zentralen Stadtteilen durchkreuzten. Sie führten dazu, dass der Transitverkehr mit dem ganzen Schwerverkehr mitten durch die Stadt hindurch geführt wurde. So war auch bis vor kurzem die Hardbrücke als „Westtangente“ während Jahrzehnten eine dicht befahrene Transitstrasse für die Verkehrsverbindung der Ostschweiz Richtung Süden (Chur) und Westen (Bern). Dadurch wurde eine sich in den 30er Jahren anbahnende Stadtentwicklung im Quartier Wipkingen radikal unterbrochen. Bauten aus jener Zeit an der Rosengartenstrasse, alte Fotos und vor allem der Stadtgrundriss, die Morphologie, zeigen uns, wie hier ursprünglich über die weitere Entwicklung der Stadt nachgedacht wurde. Die Rosengartenstrasse wurde nicht als Transitachse sondern als Boulevard mit Läden im Erdgeschoss geplant und am Wipkinger-Platz sollte ein neues Quartierzentrum entstehen. Gebaut wurde 1932 der markante Gebäudekomplex von Post, Bank und Kirchgemeindehaus mit Terrasse (Architekten Vogelsanger & Maurer). Noch in den 60er Jahren entstand der Komplex von Hauswirtschaftsschule und Kreisgebäude um den Wipkinger-Platz abzuschließen. Die spätere Bebauung gegenüber der Schule zeigt schon deutlich, dass an der zur „Westtangente“ mutierten Rosengartenstrasse fortan nur Bauten minderer Qualität zu erwarten waren.

# Limmatraum Zürich West

## Schwerpunkt Entwerfen und Gestalten sowie Entwerfen und Bautechnik

### Entwurfsaufgabe

Die Aufgabenstellung für die beiden Schwerpunkte unterscheidet sich lediglich in den Leistungsanforderungen. Ort und Programm sind für beide Schwerpunkte dieselben.

Das Sprachzentrum mit Mediothek und Bibliothek bildet zusammen mit dem Versammlungssaal, der Cafeteria und dem Buchladen ein kleines Bildungszentrum und ergänzt damit die bestehenden Bildungseinrichtungen von Zürich-West. Dabei handelt es sich nicht um eine Schule mit zugehörigen Außenanlagen für Pausen, Sport und Freizeit, wie sie bei allgemeinen Schulen erforderlich wären.

Trotzdem ist die Frage der Außenräume zentral, nicht nur für das Sprachzentrum, sondern auch für das Quartier. Die Frage der Öffentlichkeit stellt sich besonders auch in Bezug auf das Innenleben: Gerade ein Sprachzentrum ist auch ein Ort der Begegnung. Seine räumliche Organisation soll in Verbindung mit der Einzigartigkeit des Ortes an der Limmat eine kommunikative Atmosphäre fördern. Das Lehrangebot der Schule richtet sich an Kinder und Erwachsene aller Altersgruppen. Es beinhaltet einen regulären Unterricht zum Erlernen von Sprachen sowie spezielle Vertiefungskurse. Dazu gehören Programme zur Begabtenförderung wie auch spezifische Angebote für verschiedene Berufsrichtungen. Unterrichtet wird in größeren und kleineren Gruppen. Individuelle Übungsmöglichkeiten werden in Sprachlabors angeboten.

Der Versammlungssaal dient einerseits der Schule als Aula, andererseits steht er dem Quartier für Veranstaltungen zur Verfügung. Er soll daher über einen separaten Zugang und eine vom Sprachzentrum unabhängige Infrastruktur verfügen.

### Programme entwickeln den Ort

Zwar bleibt der Turm des Postgebäudes Wipkingen ein wichtiger Merkmalspunkt im Quartier. Es ist jedoch offensichtlich, dass der sog. Wipkingerplatz, wie er in den 1930er Jahren geplant wurde, nach dem Bau der Hardbrücke kein städtischer Platz mehr werden kann. Dank der neuen Verkehrssituation erhält aber die Absicht am nördlichen Brückenkopf einen

Quartierschwerpunkt zu schaffen eine neue Chance: Sie kann auf dem Areal der Diplomaufgabe wahrgenommen werden. Mit dem Programm des Bildungszentrums soll an dieser Stelle ein Ort entstehen, welcher das Quartier zusammen mit dem bestehenden Zentrum beim Bahnhof Wipkingen stärkt und für die Stadt insgesamt einen architektonischen Mehrwert an der Limmat schafft.



# Limmatraum Zürich West

## Schwerpunkt Entwerfen und Stadt

### Flussraum – Flusskante – Flussbad

Studien, Wettbewerbe, Projekte gibt es viele gerade für diverse Teilgebiete in Zürich West, wobei das Gebiet vordergründig als zwischen den Bahngleisen und der Limmat gelesen wird und somit keines der städtebaulichen oder hochbaulichen Projekte explizit den Raum zum Fluss thematisiert. Aufgabe des Diplomentwurfes soll nun maßgeblich sein, Zürich West an den Fluss und über die vielgestaltigen Flussquerungen auch mit dem anderen Flussufer in Zusammenhang zu bringen, also aus einem Konzept für den Flussraum im größerem Umgriff heraus die konkrete Schnittstelle Fluss – Uferland beiderseits der Hauptverkehrsader des Quartiers zu entwerfen. Dabei ist der Flussraum als öffentlicher Raum zu stärken. Ein neues Flussbad in ähnlicher Größe wie die bestehenden Badi an der Limmat ist eine adäquate Nutzung für das Erd- bzw. Ufergeschoss.

Zu beachten ist die relative Enge der Limmat an dieser Stelle, die den direkt durch den Fluss durchströmten Schwimmkanal schlanker ausfallen und ggf. Schwimmbecken ins Uferland schneiden lässt. Auch kann eine neue Flussbadtypologie mit einem über die Sommermonate hinaus erweiterten Nutzungszeitraum erarbeitet werden. Das zwar verbotene, aber tolerierte Baden am Ufer des neuen Wipkingerparkes wäre mit dem neuen Flussbad aufgehoben. Städtebaulich ist eine solche Nutzung in einen Ansatz höchst möglicher Grundstücksausnutzung zu integrieren.

### Brückenköpfe und Verkehrsschnittstellen

Weitere Entwurfsbausteine sind die zweigeschossige Hardbrücke und das Tramdepot Hard. Das Tramdepot ist aufgrund seiner zentralen Lage für den Betrieb des Tramnetzes unerlässlich und daher in seiner Funktion zu erhalten. Organisatorisch wird es derzeit für einen effizienteren Betrieb neu konzipiert. In diesem Rahmen ist die Neuplanung des Escher Wyss-Platzes mit einzubeziehen. Die komplexen Räume der Transversalen sind Teil des städtebaulichen Entwurfes besonders für die Entwurfelder östlich der Brücke. Auf der nördlichen Seite

gibt der Schwerpunkt für Entwerfen und Gestalten ein Sprachzentrum vor, das in seiner inhaltlichen Ausrichtung als öffentliche Bildungseinrichtung an dieser exponierten Brückenkopflage mit der Berufsschule gegenüber prädestiniert ist und daher in Größe und sehr vereinfachtem Raumprogramm in den städtebaulichen Entwurf aufzunehmen ist.

### Dichtes Wohnen und Arbeiten drüber

Schon der Bau des Tramdepot Hard mit den Wohnflanken war seinerzeit ein Hybrid aus übereinander geschichteten Nutzungen. Projekte in unmittelbarer Nachbarschaft zum Entwurfsgrundstück wie Puls5 oder die Escher-Terrassen greifen dieses Thema in ungleich höherer urbaner Dichte und unter Umnutzung von Industriehallen als Sockel- und Kernstücke neuer An- und Überbauten auf und sind darin mustergültig für den Wandel von Zürich West. Ein planerischer Eingriff direkt am Südufer als Auftakt zum Quartier Zürich West verlangt nach hoher Dichte - nicht nur, um eine Investition in diese innerstädtische Konversionsfläche überhaupt zu ermöglichen. Attraktiver Wohnraum mit diesem speziellen Kontext unterliegt höchster Nachfrage. Unterschiedlichste Wohn- und Arbeitsformen sind im Sinne eines lebendigen Quartiers nachzuweisen. Eine zusätzliche Herausforderung stellt die Nordausrichtung zum ruhigen, weiten Flussraum dar. Die Höhenentwicklung ist bis auf 60m freigegeben und muss stadträumlich hergeleitet werden unter Einbeziehung des Posthochhauses Wipkingen und der weiteren Hochhausplanungen an der südlichen Anschlussituation sowie unter Beachtung des Schattenwurfs vom und auf das Areal.

Ein Stellplatzschlüssel für den ruhenden Verkehr ist nicht nachzuweisen, jedoch ist für die geplanten Nutzungen eine unter Berücksichtigung der sehr guten Erschließung durch öffentliche Verkehrsmittel vergleichsweise reduzierte Anzahl an Stellplätzen und Besucherparkplätzen darzustellen. Das Erd- oder obergeschossige Parken soll dabei konzeptionell in den Entwurf gefügt werden. Städtebau an diesem Ort ist maßgeschneidert aber nicht im Sinne eines modischen Designobjekts,

sondern als Synthese analytischen Arbeitens über den Ort und seine Bedürfnisse sowie über beispielhafte Strategien, Morphologien und Typologien und einem daraus abgeleiteten Entwurfsanliegen. Städtebau heute ist zudem immer mehr mit Fragen nach Art und Umfang des Energieverbrauchs und sonstiger Ressourcen und der Integration von knappen Kreislaufsystemen verbunden. Durch die optimale Verkehrsanbindung und die hohe Grundstücksauslastung in Mischnutzung schließt die Diplomaufgabenstellung selbst wesentliche Aspekte bereits ein. Eine besondere Nutzung des Flusses oder der Dachflächen für Energie- oder Lebensmittelproduktion kann darüber hinaus Anregung sein.

# Sonderdiplomarbeiten

„Bahnhof Lindau-Reutin“

Fabian Fukerider, Olaf Kemmether

Lehrstuhl für Tragwerksplanung

„In welchem Style wollen wir bauen?“

Eine Antwort in zwei Versuchen“

Mathias Stelmach

Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung

„Wohnmaschine im städtischen Gewebe“

Sarah Reinhard

Lehrstuhl für Integriertes Bauen

„Neuentwicklung von Stützen für Seilbahnen“

Verena Voppichler

Lehrstuhl für Industrial Design

„Parametrisches Entwerfen: Neues Observatorium  
mit Aussichtsplattform, Stara Zagora, Bulgarien“

Ivan Kiryakov

Lehrstuhl für Architekturinformatik

„Haus des Sports für die Winterolympiade 2018““

Simon Vorkammer, Julian Dostmann

Lehrstuhl für Architekturinformatik

„Wohnmodel Christiania - Experiment und Alltag“

Isabelle Hölscher, Lisa Maria Thaler

Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

„New York City - Red Hook“

Andreas Krauth, Urs Kumberger

Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

„Manshiye - Konzept für ein vergessenes

Stadtviertel in Tel Aviv-Jaffa“

Antonia Frey, Katharina Sommer

Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

„Cadiz – Salt City

Aqua Kulturzentrum in den alten Salzgärten von  
Cadiz“

Waschma Sahin, Melanie Hammer

Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

# Haus des Sports für die Winterolympiade 2018

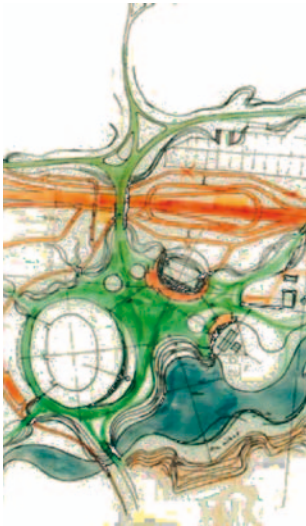
Julian Dorstmann

Simon Vorhammer

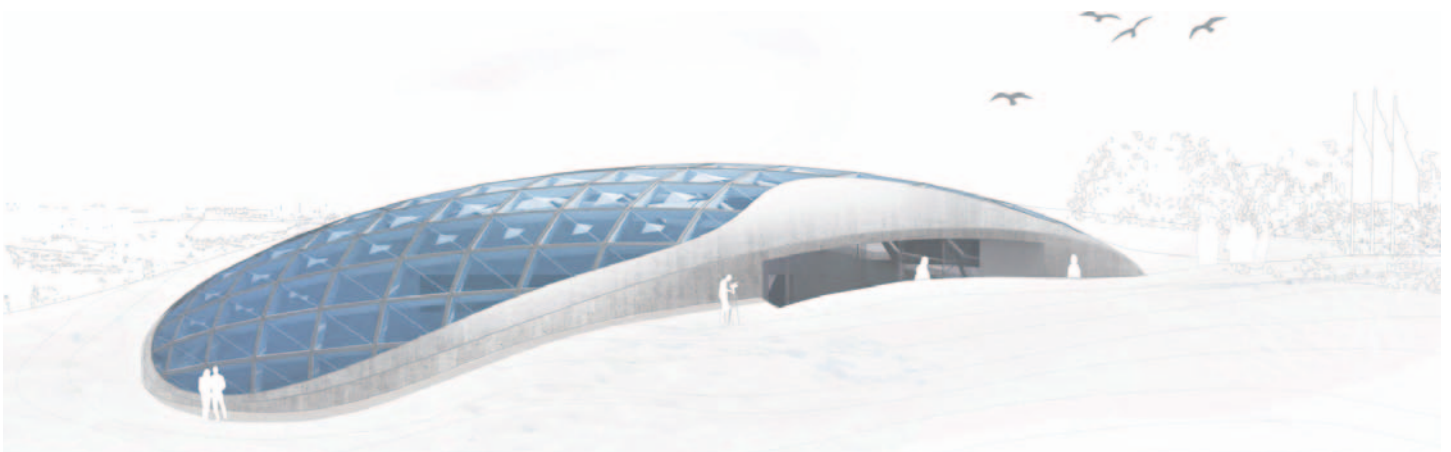


### Gesamtkonzept Olympiapark

Im Jahre 1966 bewarb sich die Landeshauptstadt München mit dem Gebiet Oberwiesenfeld um den Austragungsort der XX. olympischen Sommerspiele 1972. Die Fläche, die schon in früheren städtebaulichen Planungen als Erholungs- und Sportgelände angedacht war, vermittelte mit ihren 280 ha einen wenig attraktiven Eindruck. Durch die vorangegangene Nutzung von Flughafen und Exerzierplatz war das Gebiet sehr flach und geprägt von Gewerbegebieten und großen Verkehrsstraßen. Im Zuge dieser Standortentscheidung und den folgenden baulichen Maßnahmen konnten nicht nur diese Probleme behoben, sondern auch die Idee des verbindenden Glieds zwischen Nymphenburger Park und Englischem Garten verwirklicht werden. Die Ziele der olympischen Bewerbung waren auch für die Ausschreibung des Architektenwettbe-



werbs maßgeblich und wurden unverändert übernommen: „Olympiade als Fest der Musen und des Sports, Olympiade im Grünen, Olympiade der kurzen Wege“. Die Sommerspiele der jungen Demokratie sollten im gänzlichen Gegensatz zu den Spielen des faschistischen Hitlerdeutschlands 1936 in Berlin stehen. Sie sollten keine Machtdemonstration sein, sondern im Gegenteil heiter, locker und ungezwungen verlaufen und der Welt ein neues Deutschland vorstellen. Mit dieser Idee als Leitmotiv entwickelten die Wettbewerbsieger Behnisch und Partner ein Konzept, das aus dem flachen Land eine bewegte Topographie schaffen sollte, eine sogenannte ‚olympische Landschaft‘. Es sollten ein Zusammenspiel und ein harmonischer Einklang zwischen den olympischen Bauten und der Natur entstehen. Vom heutigen Olympiaberg, dem damaligen Schuttberg, sind die drei wichtigsten Sportstätten, das Olympiastadion, die Sporthalle und die Schwimmhalle als ‚Mulden in der Landschaft‘ interpretiert. Grund hierfür war die Vermeidung jeglichen Eindrucks von Monumentalität und Solitärstellung. Zusammen mit dem zum See hin ausgeweiteten Nymphenburger Kanal, dem Berg und dem Landmark Olympiaturm markieren die drei Sportstätten ein Plateau, von dem ausgehend die auf Wällen gebauten Wege und der Park ausstrahlen und das Gebiet in verschiedene Funktionsbereiche teilen. Wichtig und den Gesamteindruck von Olympiapark und Gebäuden prägend ist jedoch das Zeltdach, das die Schwimmhalle, die Sporthalle und das Olympiastadion überspannt. Es macht aus den drei Einzelbauwerken ein Gesamtkunstwerk und ist zum Wahrzeichen der Sommerspiele geworden.



### Grundform und Formentwicklung

Drei überlagerte Ellipsen zonieren den Grundriss. Die Verschnittkurve wird nach außen skaliert, die daraus resultierende lotrechte Distanz ergibt die Wandstärke. Die westseitige Terrasse, die gleichzeitig der Eingang des Gebäudes ist, wird durch die Krümmungsänderung auf der Oberseite der Stützwand. Der vordere Bereich wird entsprechend der Topografie abgesenkt. Aus dem Versatz entwickeln sich die Stufen des Auditoriums.

### Orientierung

Die öffentliche Erschließung erfolgt über die Terrasse im Westen. Die private Erschließung, bzw. die Anlieferung erfolgt unterirdisch auf der Ostseite. In Richtung der Blickachsen nach Norden und Süden orientiert sich die Hüllfassade. Das Gebäude orientiert sich an den Blickachsen in Nord- und Südrichtung. Dort ist die Hülle bis weit nach unten gezogen um Ausblick zu gewähren, während an den Längsseiten die Wandhöhe ansteigt. An der Ostseite sind die versorgenden Funktionen Bar und Treppenhaus, von der Westseite Erschließung und Terrasse angelagert.



### Zonung und Organisation

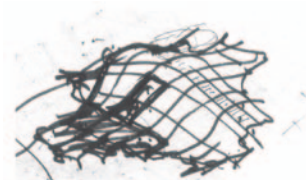
Es gibt einen durchgehenden offenen, öffentlichen Bereich. Der vordere Bereich des Auditoriums ist der Topografie folgend abgesenkt. Alle versorgenden, privaten Räume sind im Untergeschoss untergebracht, der öffentliche Raum befindet sich auf Eingangsniveau. Im nach Norden abgesenkten Bereich befindet sich das Auditorium, welches während der Spiele und auch in der Nachnutzung als Fernsehstudio fungieren könnte.



### Statikkonzept

Imperfekte Schale: Die Form der Dachstruktur entspricht nicht einer perfekten Schale. Deshalb entstehen Schubkräfte.

Einleiten der Schubkräfte: Die Schubkräfte werden in einen umlaufenden Stützring aus vorgespanntem Beton eingeleitet. Durch die "Nicht"-Planarität des Rings wird dieser durch vertikale Stützmauern gegen Ausbrechen gesichert. Dieser wird wiederum durch Schotten gegen Wegknicken abgesichert.



Zugring: Je horizontaler der Dachanschluss an den Ring, desto mehr Schub entsteht. Demzufolge ist der Ring im horizontalen Bereich breiter als im Vertikalen. Über dem Eingang spannt der Zugring über eine Länge von ca. 7 Metern frei, ist deshalb zusätzlich verbreitert und weist dort mehr statische Höhe auf.

### Parametrische Dachkonstruktion

Bei der Konstruktion der Raumhülle wollten wir eine komplexe Geometrie, in eine vergleichsweise einfache Fertigungsmethode hinsichtlich Modell und Realität transformieren. Dadurch war es möglich, die Raumhülle als in sich geschlossenes System zu Betrachten, welches buchstäblich bis zur letzten Minute des Entwurfsprozesses angepasst werden konnte. So ergab sich im Laufe der Formfindung, dass die anfangs angenommene statische Abhängigkeit der Entfernung zum Auflager auf Grund der Schalenform nicht zutraf, sodass wir alle Trägerhöhen auf die Ergebnisse einer Tragwerksvordimensionierung anpassen und optimieren konnten. Änderungen in der Formgebung konnten ohne zusätzlichen Aufwand umgesetzt werden.

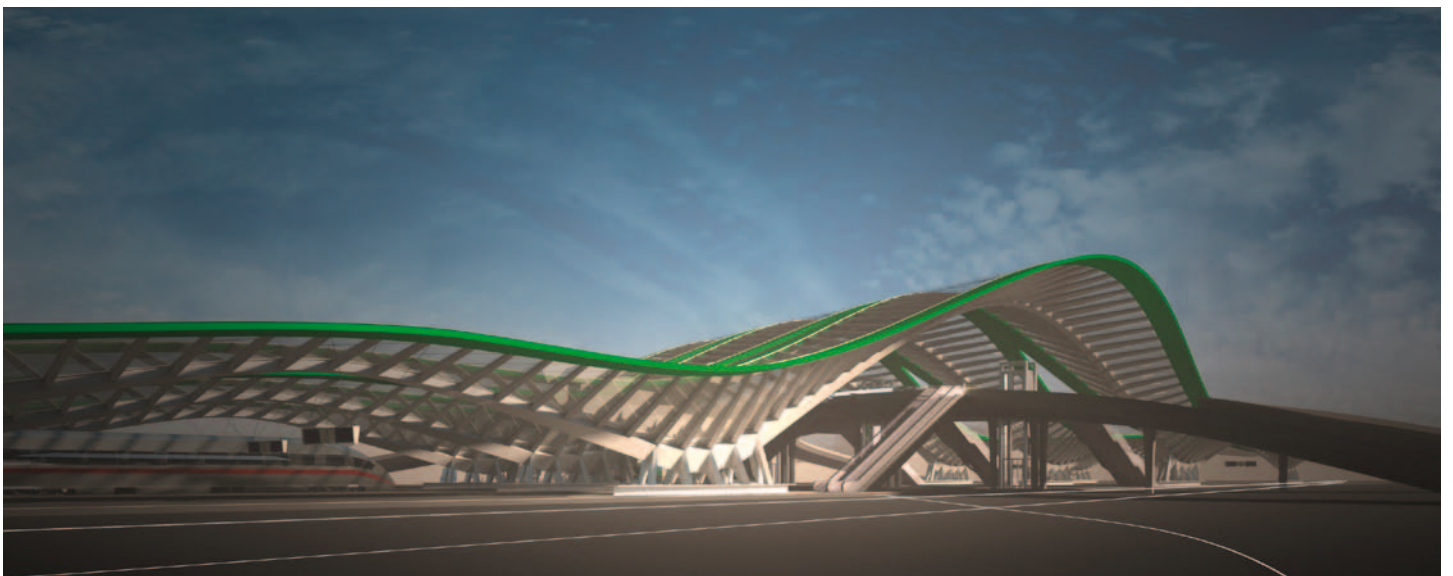
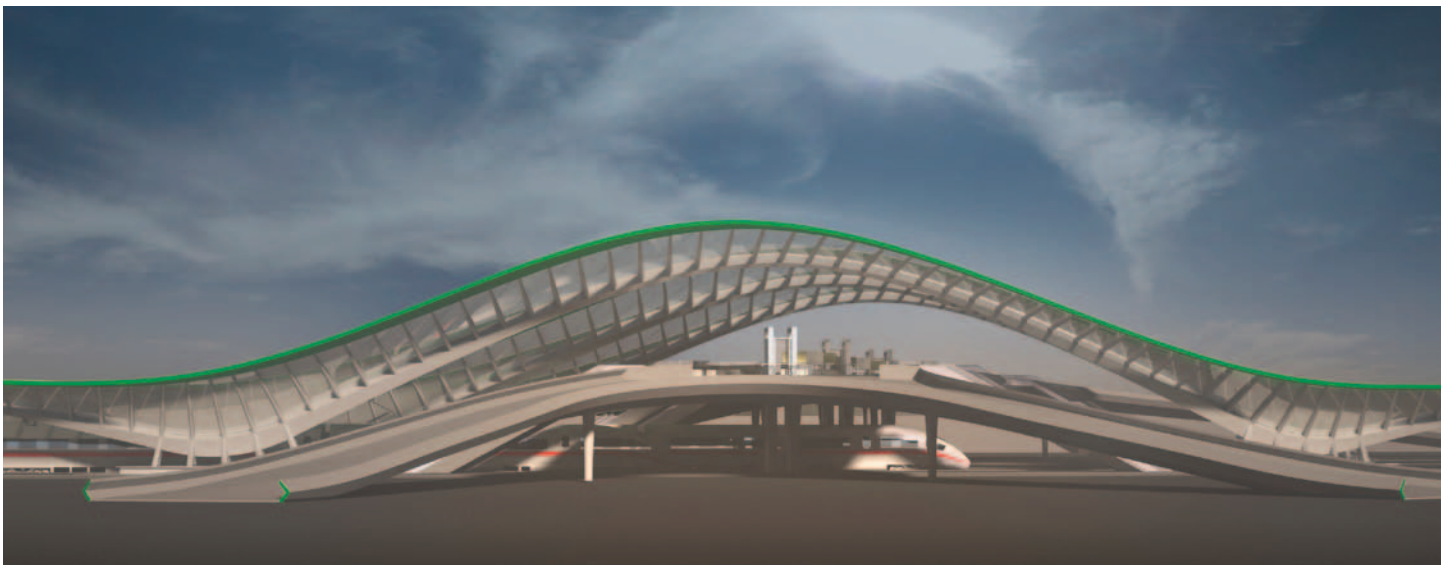
Von Anfang an wollten wir mit der Hülle auf statische (Blickachsen, Erschließung), sowie veränderliche Faktoren (Sonnenstand) reagieren. Durch eine statische Lösung erzielten wir nicht das gewünschte Resultat, da sich die fixen Faktoren mit den variablen in bestimmten Fällen überlagern und widersprechen, so dass wir nach einem System suchten, dass auf alle Anforderungen flexibel reagieren kann. Dies führte uns zu einer nachgeführten Sattelkonstruktion, welche auf Ausblick und Verschattung ja nach Tageszeit und Nutzung eingeht.

Die modellbauerische Umsetzung der Konstruktion sahen wir als Simulation der "realen" Baustelle. Auch wenn sich die Detaillösungen mit dem Masstab ändern, bleibt das Verfahrensschema in der Struktur sehr ähnlich. Hierbei wurden alle Elemente der Dachstruktur als planare Elemente geplant. Somit konnten auch für den Modellbau sämtliche Teile mittels CNC Fräse hergestellt werden. Das "Produzieren" von Modellen geht also in Anbetracht der Komplexität der Struktur im Vergleich zu "konventioneller" Planung schnell und präzise.

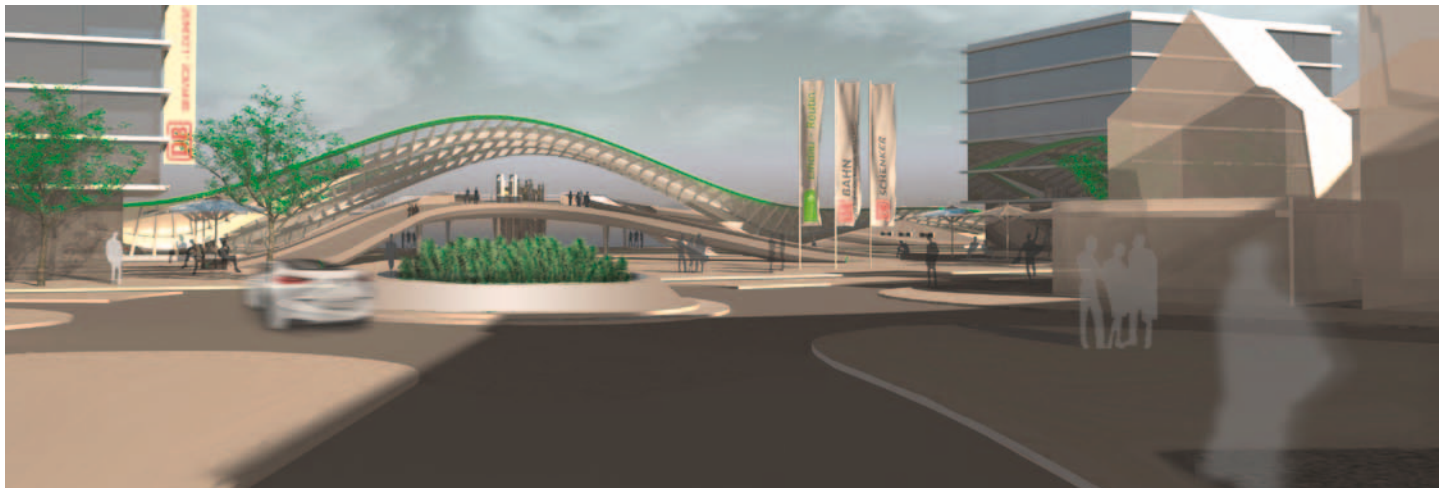


# Bahnhof Lindau-Reutin

Olaf K Emmether  
Fabian Fukerider







### Entwurf

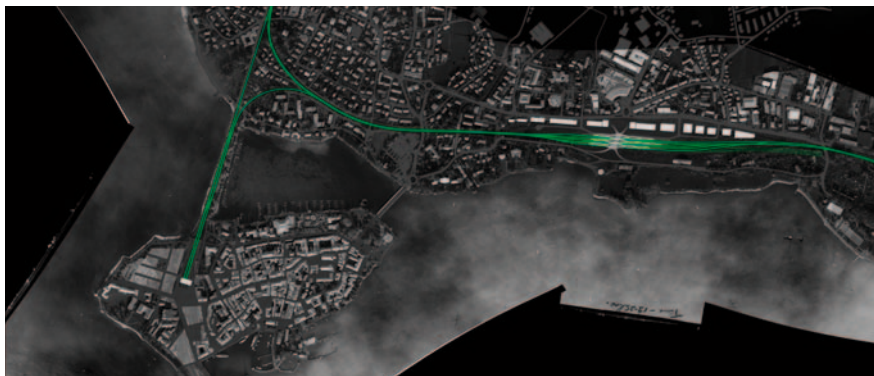
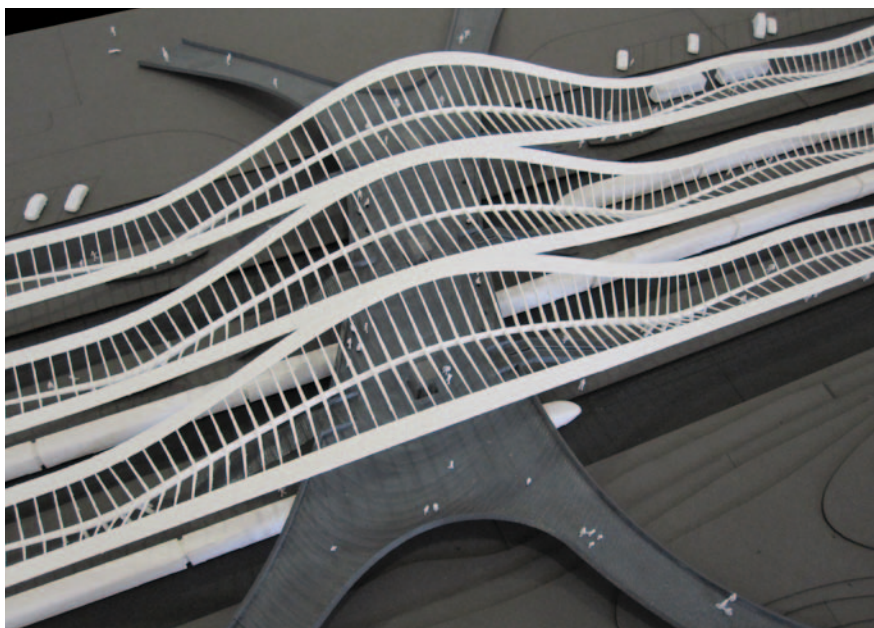
In den vergangenen Jahren hat die Stadt Lindau mehrere Konzepte zur Lage eines neuen Bahnhofes erarbeitet. Ergebnis dieser Untersuchungen war, dass der Inselbahnhof als Regionalbahnhof erhalten werden soll und im Bereich des heutigen Güterbahnhofes in Reutin ein neuer Hauptbahnhof mit angegliederter Infrastruktur entstehen soll. Dieses Standortkonzept diente zusammen mit den städtebaulich erarbeiteten Vorgaben der neuen Bebauung entlang der Bodensee-Ringstraße als Grundlage für diesen Entwurf. Die vorgeschlagene Unterführung der Ringstraße erleichtert die Verbindung des Bahnhofplatzes mit dem Zentrum von Reutin. Diese Verbindung wird mit den neuen Bahnhofsbauten in Form einer großzügig überdeckten Brücke bis an das Ufer des Bodensees fortgeführt. Die Form der Brücke wurde so gewählt, dass die Erscheinung üblicher Fußgängerübergänge und Barrierenwirkungen vermieden werden. Neben der neuen Verbindungsfunktion zwischen Stadt und See werden die Bahnsteige mit Aufzügen, Rolltreppen und Freitreppen behindertengerecht erschlossen. Der nördliche Bahnsteig dient als Kombibahnsteig auch der Vorfahrt von Taxen und Bussen und bildet einen angemessenen Übergang der Gleisanlagen zum Vorplatz. Die Bahnhofsfunktionen selbst sind im Erdgeschoß der Baukörper am östlichen Platzrand vorgesehen. Das Erscheinungsbild der Gesamtanlage erinnert bei der Einfahrt an die modernen aerodynamischen Formen heutiger Hochgeschwindigkeitszüge und nimmt das Emblem der Stadt Lindau mit der vorgeschlagenen Tragstruktur auf. Die sanft schwingenden Wellen der Überdachungen versinnbildlichen den angrenzenden See und die sanft gleitenden Bewegungen der neuen Züge. Sie dienen als neues Zeichen und Orientierungspunkt in Reutin und markieren auch von der Seeseite und der Insel das neue Stadtzentrum. Beim Überqueren des Bahnhofbereiches wird der Blick zum See und zur Insel freigegeben, eine Boots-

verbindung von der Bucht zur Insel wäre denkbar. Die ausgedehnten Gleisflächen des jetzigen Güterbahnhofes können deutlich reduziert werden und ermöglichen die Anlage einer Ausgleichs- und Übergangszone zum Landschaftsschutzgebiet am Seeufer.

### Konstruktion

Die Struktur zeigt ihre Flexibilität in der variierten Dachlänge der Bahnsteige, abgestimmt auf Zuglängen von Regional- und Fernverkehr, sowie die kontinuierliche Zunahme der Querschnitte mit der Verdichtung des Personenstromes zum Zentrum der Großform.

Im Gegensatz zu vielen herkömmlichen Bauten dieser Art sollte ein Bahnhof als Ort der Bewegung verstanden werden, welcher seine Konstruktion und Form als Variable der Verknüpfung, Überlagerung und Verteilung von Bewegungssträngen entwickelt. Dabei kann und darf es sich niemals um Konstanten handeln, sondern vielmehr um eine jederzeit anpassungsfähige Struktur in Haupt- und Subsystem mit Abhängigkeit bis ins Detail. Eine torsionsbeanspruchte Struktur benötigt im Gegensatz zu einem reinen Druck-Zug-System zwar größere Tragquerschnitte, ermöglicht aber mit ihrer naturgemäß erweiterten Gestaltvielfalt einen freieren und mithin leichteren Eindruck in ihrer Gesamterscheinung. Die Gegenüberstellung dieser beiden Prinzipien, der Massierung in Teilen der Tragstruktur einerseits und einer leicht und organisch wirkenden Gestalt andererseits, ermöglicht mehrfache Lesbarkeit und erzeugt ein Spannungsverhältnis beim Betrachter. Die ruhige Seestimmung der Uferregion und die Dynamik und Frequenz des Wassers, des Bahnhofs sowie der Züge versinnbildlicht diesen gegensätzlichen Zusammenhang in der Konstruktion. Damit kann mit einer einheitlichen und maßstäblichen Gliederung der Großform flexibel auf die unterschiedlichen Spannweiten und Anforderungen von Halle und Bahnsteig reagiert werden.



Die Abwicklung und Aufreihung der einzelnen Querschnitte bzw. Kragenebenen erinnert an die Flügelschläge eines großen Vogels. Ein immer gleiches eingespanntes, verschweißtes Verbindungssystem schafft die wirbelsäulenartige Krafteinleitung der Kragenelemente in den schwingenden Hauptstrang, welcher wiederum eingespannt am schweren Blockbahnsteig befestigt ist. Als besondere geometrische Herausforderung erwies sich das kontinuierliche Durchschwingen der Figur innerhalb eines sauberen statischen Systems. Die Schwingung wurde dabei aus Hyperbeln mit Bogentragwirkung konstruiert um größtmögliche Verwandtschaft zu der Idealform einer Kettenlinie zu erreichen. Um übermäßige Torsion zu vermeiden, wurden deren Wendepunkte in den Bereich der Auflager verlegt. Die Dachenden bringen die Schwingung zu einem leichten Abschluss und funktionieren als Sonderelemente mit Kragfunktion.

#### Parametrik

Schon in der frühen Formfindungsphase stellte sich heraus, dass die Untersuchung alternativer Lösungen bei der Tragstruktur trotz moderner Softwaresysteme zu unüberschaubarem Aufwand führen würde. Es wurde daher mit Hilfe parametrischer Entwurfshilfsmittel der weitere Entwurfsprozess gestaltet. Da große Teile des Projektes in Rhino3D modelliert wurden, bot sich das hierfür verfügbare Werkzeug „Grasshopper“ an. Damit lassen sich praktisch beliebig viele Eingabeparameter als Variablen z.B. per Schieberegler in das Gesamtsystem einspeisen. Hier wurden insbesondere Stückzahlen der Tragleisten und deren Querschnitte – abhängig von der Auskragungslänge – parametrisch eingesteuert und optimiert. Nur so konnte mit angemessenem Zeitaufwand die Lösung variiert und optimiert werden.



# Manshiya, ein städtebauliches Konzept

Katharina Sommer

Antonia Frey





Die Diplomarbeit befasst sich mit Manshiya, einem Stadtviertel in Tel Aviv-Jaffa, für das wir ein städtebauliches Konzept entwickelt haben. Manshiya liegt unbeachtet an der Schnittstelle zwischen alter und neuer Stadt, zwischen Jaffa, Tel Aviv und dem Meer. Hier treffen verschiedene Viertel mit unterschiedlichen städtebaulichen Strukturen und geschichtlichen Hintergründen aufeinander. Große Flächen des ehemaligen Vorort Jaffas, der 1947/48

zerstört wurde, liegen heute brach oder werden übergangsweise als Parkplatzfläche genutzt. Nichts verweist mehr auf das ehemalige Viertel, das heute beinahe Stadtrandcharakter hat.

Unser Ziel war es ein funktionierendes Stadtviertel mit unterschiedlichen Schwerpunkten zu schaffen, das die neuen und alten Strukturen verbindet, den Bestand erhält und miteinbezieht, die Lücke in der Stadt schließt und die dort vorhandenen Schwellen überwindet.

Das Viertel wird in drei Quartiere mit unterschiedlichen Schwerpunkten und einen Museumsbereich unterteilt. Jedes Viertel erhält eine eigene Parzellierung, die sowohl Bezug zum Bestand als auch den angrenzenden Vierteln nimmt. Durch die Fortführung der für Tel Aviv typischen Straßenzentren und die Ausarbeitung eines neuen Straßennetzes wird Manshiya wieder in das Stadtgefüge eingebunden. Der im Moment weitgehend ungenutzte Park am Meer wird abgesenkt und neu gestaltet. Er bildet ein Gegengewicht zu der von uns vorgeschlagenen dichten Bebauung Manshiyas und rückt durch gezielte, die Hauptstraße querende Verbindungen wieder näher an die Stadt.

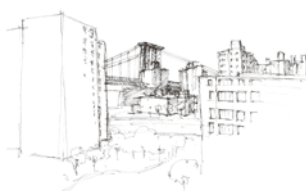
Der Hochhauskomplex, der zuvor den Weg zum Meer blockiert hat, wird aufgebrochen und zum neuen Zentrum des Quartier Ost, sowie des gesamten Viertels. Die großzügige, reduziert gestaltete Plaza bildet ein Gegengewicht zu der Massivität der sie umgebenden Hochhauskomplexe. Durch die extreme Weite entsteht eine Art Sogwirkung, die sowohl von der dichten Stadt in den neu gestalteten weiten Park leitet, sowie umgekehrt.



# Wohnmaschine im städtischen Gewebe

Sarah Reinhard





Das Entwurfsgebiet liegt im Südosten von Manhattan – New York. Den Anlaß für dieses Sonderdiplom gab Jane Jacobs Buch ‘The Death and Life of Great American Cities’. In den 40er Jahren unter Robert Moses entstand Lillian Wald Houses als Sozialer Wohnungsbau in einem Megablock. Der Städtebau definiert sich durch das freistehende Haus im Park. Dessen Qualitäten sind die vielfältigen Blickbeziehungen, sowie die großzügigen Grünflächen, die größten Schwächen dagegen liegen im fehlende öffentliche (Straßen-)Raum und der fast reine Wohnnutzung.

Der Bestand ist erhaltungswürdig als geschichtliches Denkmal einer Zeit des Aufbruchs und aus Gründen der Nachhaltigkeit. Mit dem neuen US Präsidenten Barack Obama tritt das Wohl der Gemeinschaft wieder in den Vordergrund. Aus dem New Deal ist der Green Deal geworden. Das beantwortet die Frage wie das Gebiet sich in der heutigen Zeit weiterentwickeln kann. Die Möglichkeiten einer energetischen und räumlichen Sanierung des Bestandes am Beispiel eines Gebäudes werden aufgezeigt. Daraus entwickelt sich auch die Überformung des Städtebaus.

Das Bestandsvolumen ist energetisch als ungünstig zu bezeichnen. Eine neue thermische Hülle zieht sich um das Gebäude. Das Verhältnis von Oberfläche zu Nutzfläche verbessert sich von 1: 1,2 auf 1: 2,3. Die Nutzfläche des Gebäudes wird durch die Ergänzung verdoppelt.

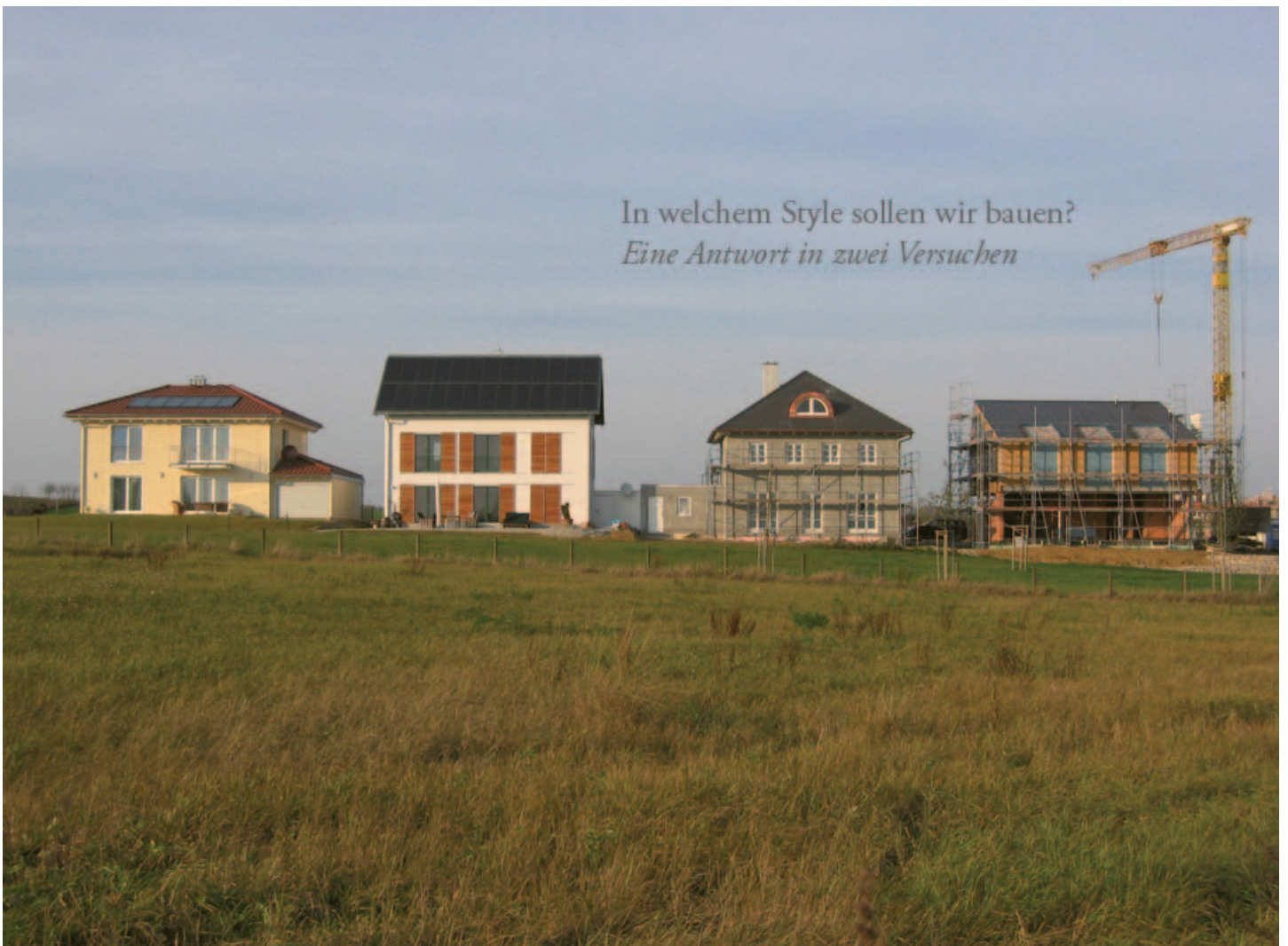
Das Bestandsgebäude wird bis auf sein Stahlbetonskelett entkernt. Die neue Struktur orientiert sich konstruktiv am Bestand. Der neuen Brandschutzverordnung entsprechende Fluchttreppen sind im Bereich der Ergänzung angeordnet. Der dunkle Bestandsgang wird durch eine Rue Interieur ersetzt. An bestimmten Stellen stößt diese an die Fassade um Ausblicke auf die nähere Umgebung und Wahrzeichen New Yorks zu gewähren. Dort erweitert sich die Rue Interieur zu zweigeschossigen Räumen. Dabei wird Licht in tiefere Teile des Gebäudes geleitet. Durch die Rue Interieur werden zwei Geschosse erschlossen, zum einen direkt von der Rue Interieur in der Form von Maisonetten, zum anderen über die Zweigeschossigen Lufträume. Eine Vielzahl von Wohnungstypen entstehen.

Im Schnitt sind die 30 cm hohen Unterzüge des Bestandes sichtbar. Die Deckenplatten der Ergänzung schließen an die Unterzüge des Altbaus an. So entsteht ein Höhenversprung der den Übergang zwischen Alt- und Neubau vergegenwärtigt. Die Rue Interieur variiert in jedem zweiten Geschoss. Dadurch entsteht ein bewegtes Bild in der Fassade. Dieses Spiel in der Fassade wird durch schließbare Loggien verstärkt. Im Erdgeschoss sind öffentliche Nutzungen angesiedelt. Die Erweiterung bringt das Gebäude bis zur Grundstücksgrenze und erhöht so seine Präsenz im öffentlichen Raum.



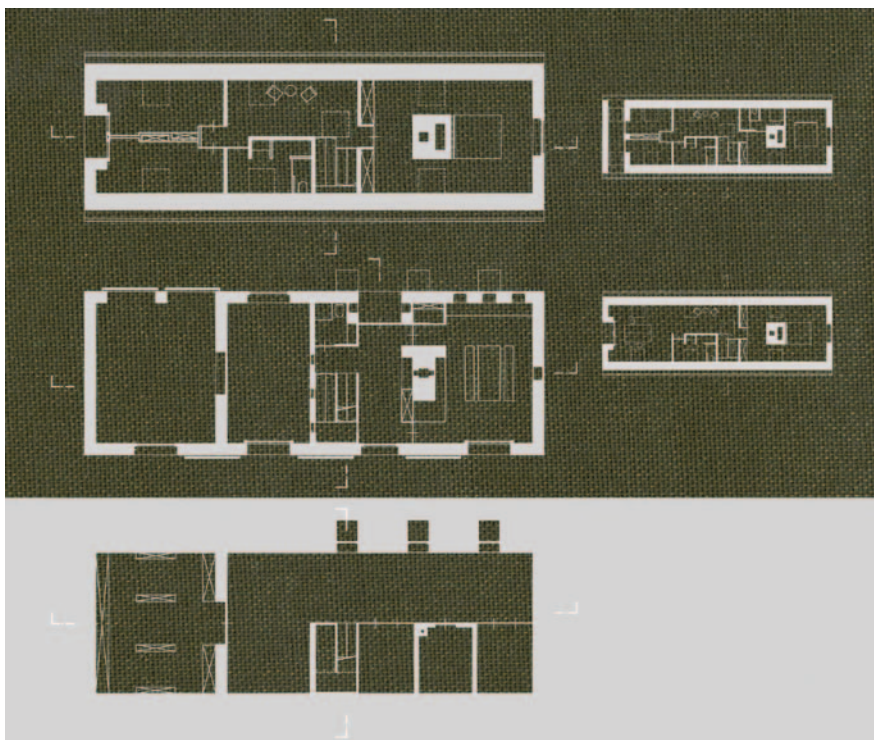
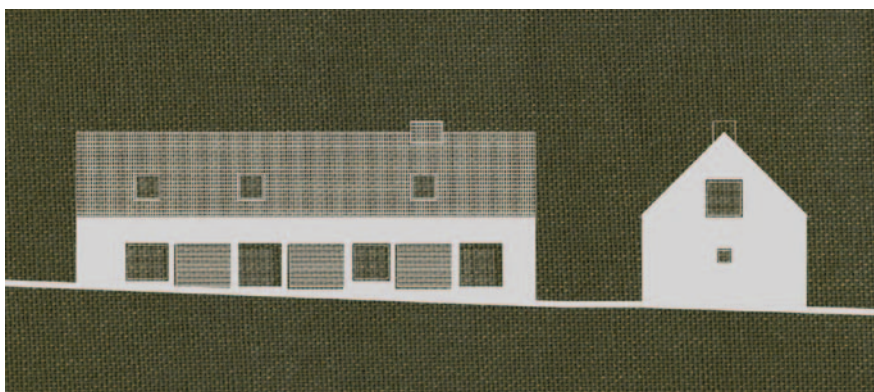
In welchem Style sollen wir bauen?  
Eine Antwort in zwei Versuchen  
Mathias Strelmach

In welchem Style sollen wir bauen?  
*Eine Antwort in zwei Versuchen*





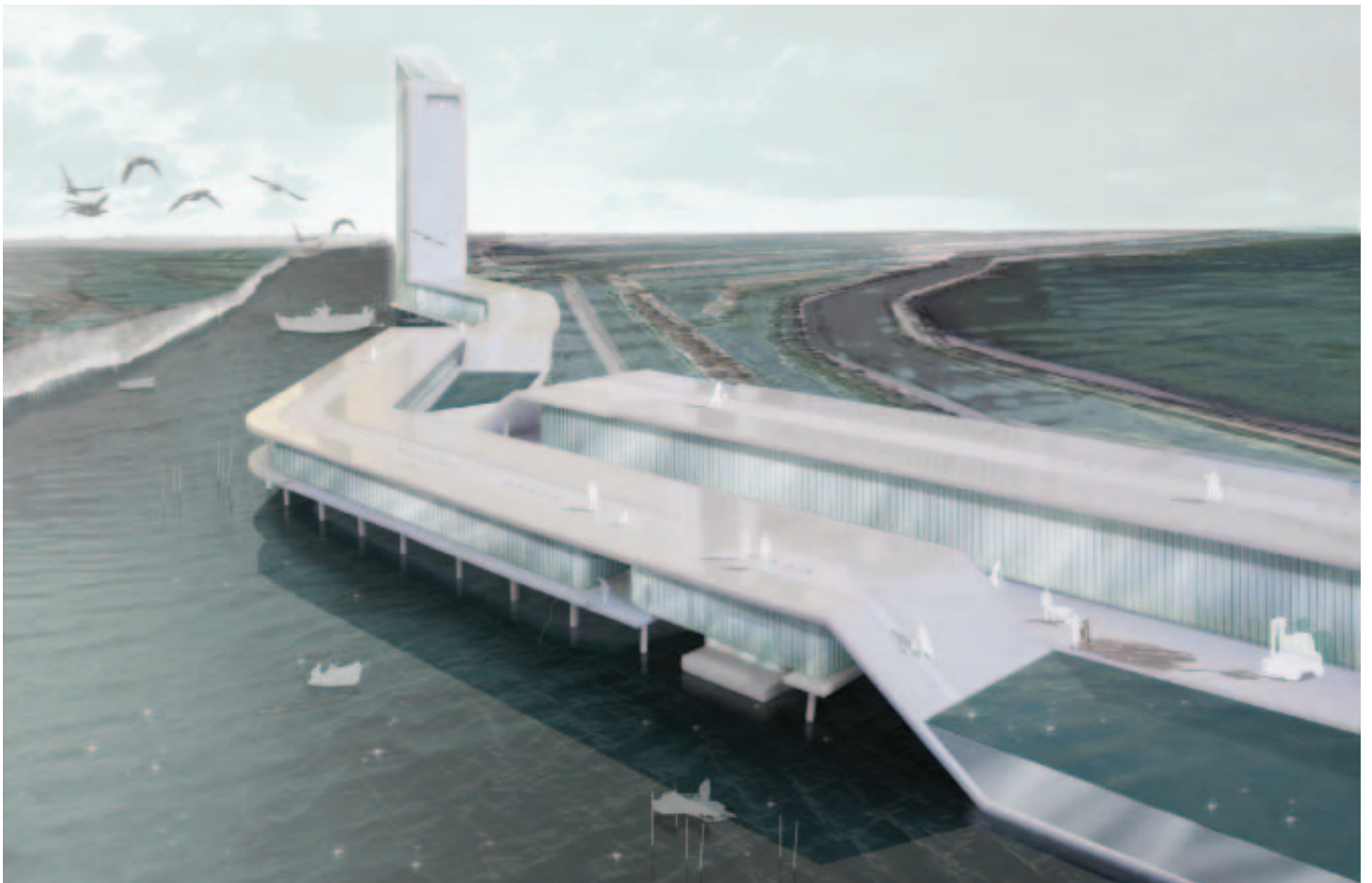
Die Fragen am Ende meines Studiums waren die vom Anfang: Was ist Architektur? Was ein Architekt? Wie entsteht sie? Und warum? Wo sind Orientierungen, die einen Weg zur Architektur leiten können? Der Versuch mir derartige Fragen mit dieser Arbeit zu beantworten ist mir jetzt, kurz vor dem Verlassen der universitären `Laborsituation` von besonders kritischer Aktualität. Mir scheint, der Verantwortung, die der Architekt als unmittelbarer Gestalter der permanenten Umwelt des Menschen trägt, muss eine dementsprechend intensive Reflexion über sein Machen und Denken gegenüber stehen. Ein Einstieg in die Suche nach Antworten eröffnete sich mir durch die während meiner Studienzeit wie-

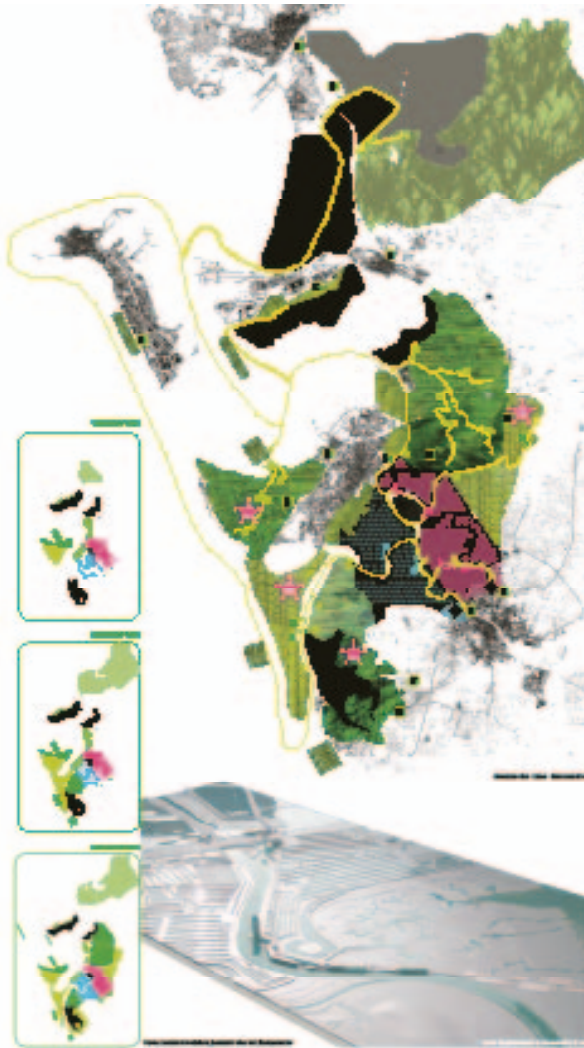


derholt als Zitat auftauchende Frage: „In welchem Style sollen wir bauen?“ von 1828. Die Fruchtbarkeit der Aspekte, die die Beschäftigung mit diesem Text von Heinrich Hübsch mit sich brachte, schlägt sich bis in den Titel meiner Arbeit nieder. Gerade die dabei notwendige Betrachtung des Stilbegriffs an sich und des Stilstreits des 19. Jahrhunderts förderte viele Zusammenhänge und neue Fragen zu Tage. Das Ziel meiner Arbeit lag nun jedoch nicht darin die theoretische Stil-Diskussion im Sinne Hübschs wieder aufzunehmen, sondern heutige, eigene Anmerkungen, Ansätze und Antworten auf die eingangs formulierten Fragen zu sammeln. Dabei steht die Frage Heinrich Hübschs in ihrem pionierhaften Charakter repräsentativ für die zeitlose Frage: Wie soll man bauen?

Hübschs `Gesetzestext` proklamiert einen für das `Deutschland` des 19. Jahrhunderts stehenden Einheitsstil und reagiert damit innerhalb des zeitgenössischen Stilverständnisses auf die Frage nach dem `Wie` des Bauens. Dieses Verständnis hat sich bis heute gewandelt, man kann Hübsch also immer nur mit Blick auf diesen Hintergrund zitieren. Und nur so kann man sich auch dem Stilbegriff in seiner Komplexität annähern und aus ihm auch einen Kern für heute freilegen. War die Arbeit bis zu diesem Abschnitt von wissenschaftlich-theoretischer Natur, so wird sie ab hier zu einer persönlich formulierten Gedankendarlegung. Die Texte entspringen meiner im Laufe des Studiums entwickelten Haltung und stellen demnach auch persönliche Erkenntnisse aus der Antwortsuche dar, die sich im Zuge dieser Arbeit einer offenen Diskussion stellen wollen. Auf den ersten Antwortversuch der These eines Bauens diessseits vorformulierter, formaler Stilvorstellungen, die sich mit Wesenszügen der Architektur selbst beschäftigt – Raum, Ort, Licht, Material, Zeit, Schönheit – folgt deren `Überprüfung` am konkreten Entwurf eines Hauses zum Wohnen und Arbeiten als dem Urtypus menschlichen Bauens. Es soll sich zeigen, ob die gedanklich entwickelten Strategien in der Lage sind einen adäquaten Lösungsweg zu erschließen. Denn die theoretische Auseinandersetzung findet nicht um ihrer selbst willen statt, sondern immer mit dem expliziten Ziel der Fruchtbarwerdung für das eigene Handeln in der aktuellen Realität.

Cadiz – Salt City  
Waschma Sahin  
Melanie Hammer





# Limmatraum Zürich West

Eva Faulhaber





Die Entwicklung Zürich West ist eine entscheidende Veränderung für das Quartier aber auch für Zürich selbst. Der Standpunkt Zürich Wipkingen mit Schwerpunkt des unteren Limmatraums und Knotenpunkt an der Hardbrücke ist ein wichtiger Ort für das Quartier, aber auch für den städtischen Kontext. Einerseits verbindet die erneuerte Verkehrssituation mit der Hardbrücke eine innerstädtische Strasse das Quartier mit der Innenstadt und andererseits wurde das Gebiet mit der „Kulturmeile Hardbrücke“ und einigen Bildungseinrichtungen zu einem attraktiven Standort.

Das Sprachzentrum ergänzt das Bildungsquartier und gibt dem Stadtteil einen neuen Schwerpunkt, eine neue Identität.

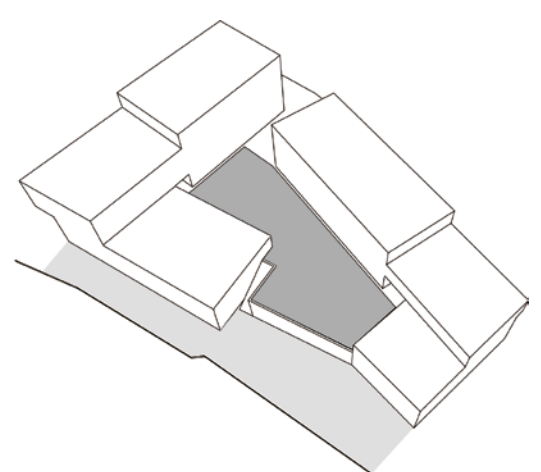
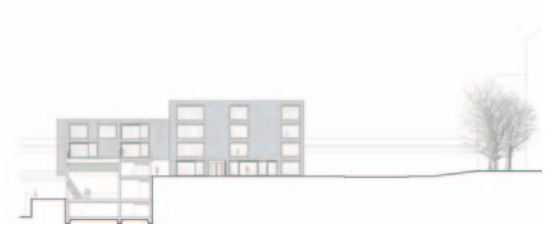
Das Projekt soll in diesen Stadtkontext integriert werden und nimmt deshalb die Rhythmik und die Körnung der bestehenden Gebäude auf.

Somit ist das Erschließungsgeschoss auf Niveau des Wipkinger Platzes in vier Volumen aufgeteilt, die sich mit ihren Außenkanten an den Grundstücksrichtungen orientieren. Dadurch grenzen sie sich nach außen hin zu den beiden Strassen ab, dennoch ermöglicht die Anordnung der Volumen durch die leichte Verdrehung gegeneinander vier wichtige städtebaulich integrierte Zugänge in das Sprachzentrum und erzeugen so geführte Wege und Blickbeziehungen in das Sprachzentrum.

Im Inneren des Grundstückes erzeugen die Volumen einen Innenhof, der die einzelnen Gebäude verbindet. Durch die Anordnung des Foyers sowie des Cafes entsteht eine kommunikative Atmosphäre, ein Ort der Begegnung, der durch die geführte

Blickrichtung zum Fluss das Potential der Limmat wahrnehmen lässt. Man kann die verschiedenen Hofsituationen durchschreiten, der Erschließungsraum geht fließend in eine Ruhezone mit Cafe und Terrasse mit Blick auf den Fluss über.

Die Volumen des Projekts treppen sich nach unten zum Fluss hin ab und nehmen so den Bezug zum Fluss auf. Ebenfalls nehmen die Innenräume den Kontakt zum Fluss auf, indem sie sich zum Flussufer orientieren und die Fassade sich dorthin öffnen lässt. Zudem ist die Erschließung vom Flussufer zum Straßenniveau über den Innenhof gewährleistet.



# Limmatraum Zürich West

## Claudia Mehlert





Der Limmatraum ist bedeutend für die Entwicklung der Stadt Zürich. Auf dem gegebenen Baugrundstück ergibt sich die Möglichkeit Wipkingenam nördlichen Brückenkopf der Hardbrücke einen neuen Quartiersschwerpunkt zu geben und das bestehende Zentrum um den Bahnhof durch einen neuen Platz an der Limmat zu erweitern.

Der monolithische Baukörper für das Bildungszentrum bildet durch die Setzung an der Brücke selbstbewusst den vierten Baustein mit der Hauswirtschaftsschule, dem Turm des Postgebäudes und dem Coop-Gebäude.

Die Mehrgeschossigkeit des Baukörpers lässt Platz für eine großzügige freie Fläche, die den direkten Zugang vom Straßenniveau zur Limmat ermöglicht.



Durch die Drehung des Baukörpers zum Fluss bilden sich differenzierte Außenbereiche zur Erschließung des Gebäudes. Im Norden ergibt sich ein kleiner Vorplatz für die Besucher, die das Sprachzentrum über die Tramstation Wipkingerplatz erreichen. Im Westen, durch das Gebäude geschützt, liegt die großzügige Fläche, gedacht als Platz der Kommunikation und des Erlebens „Flussraum“ für die Besucher des Bildungszentrums sowie den Bewohnern des Quartiers.

Durch die beiden Eingänge entlang der Hönnggerstrasse gelangt man vorbei an einem Buchladen in einen großzügigen Raum der Begegnung. Eine Zone, die sich direkt an den zweigeschossigen Luftraum des Foyers (Veranstaltungsräume) anschließt und wiederum den Bezug von der Straße weg, hin zum Fluss, durch großflächige Fensterfronten herstellt. Ein Cafe mit Sonnenterrasse angebinden an das Foyer der Aula bietet über zwei Stockwerke kommunikative Atmosphäre an der Limmat.

Über ein großzügiges Treppenhaus erreicht man die verschiedenen Geschosse. Im ersten Obergeschoss gelangt man in die Schule, wovon man über eine Galerie Blickbezüge in das Erdgeschoss hat. Auf dieser Etage befinden sich die Administration und Direktion, sowie die Sprachlabore, die für individuelle Übungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. In den beiden folgenden Geschossen sind die Unterrichtsräume, die durch einen Luftraum stockwerkübergreifend verbunden sind, untergebracht. Diese Atrien sind das Herz des Bildungszentrums. Jedes Geschoss für sich hat

zudem Außenräume, die einen Aufenthalt im Freien ermöglichen. Zum Fluss hin orientiert lassen diese Räume durch bodenbündige Fenster zusätzlich Licht ins Innere fließen. Nischen die zwischen den Klassenräumen liegen bieten den Schülern Rückzugsmöglichkeit.

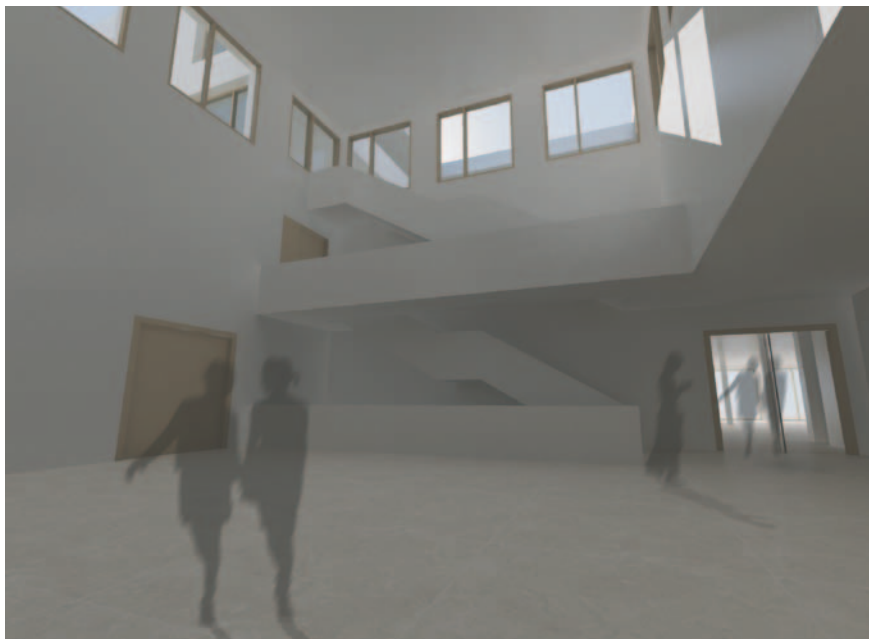
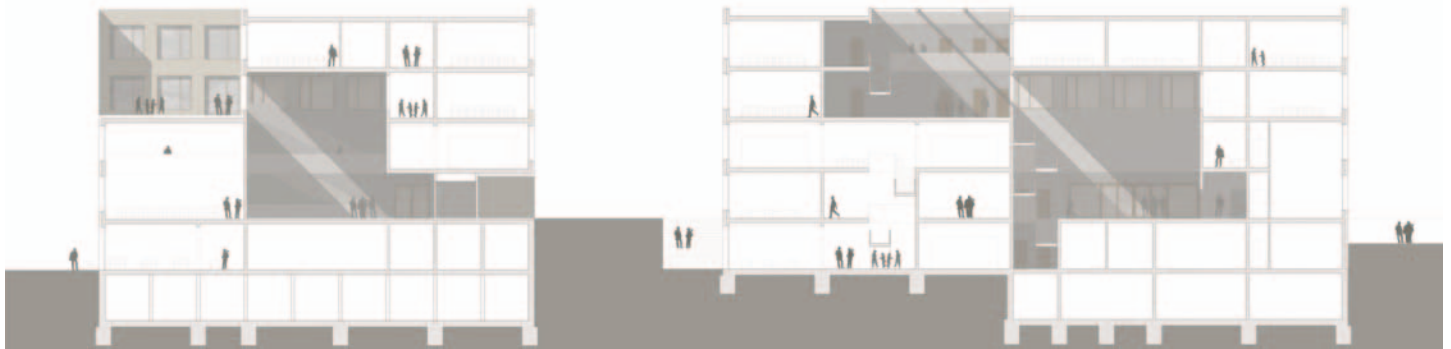
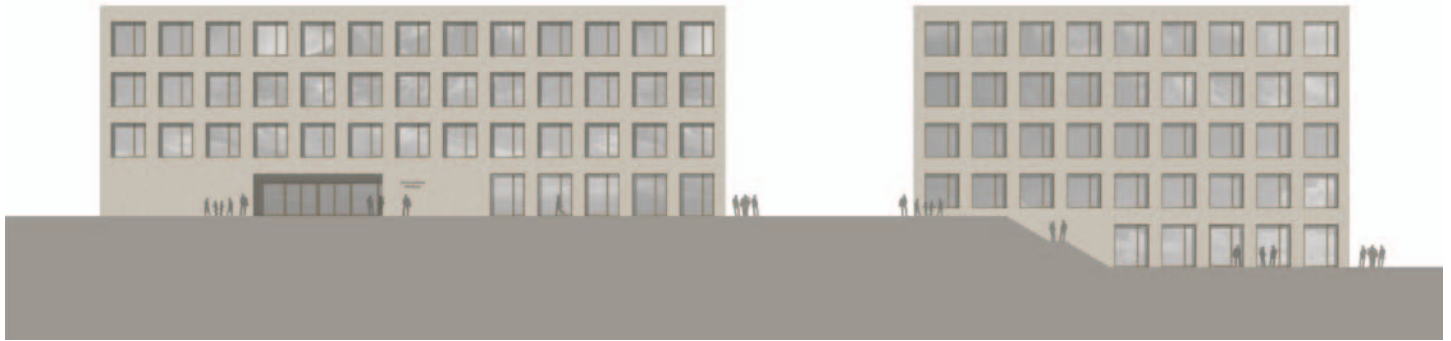
Über das Treppenhaus, bequemer über einen großzügigen Aufzug, gelangt man schließlich in die Bibliothek. Eine intern offene Treppe mit Oberlicht verbindet die beiden Bibliotheksgeschosse. Die Lesesäle als auch die gesamte Präsenzbibliothek orientieren sich nach Süden und ermöglichen den Besuchern interessante Blickbeziehungen zum Flussraum der Limmat und dem Quartier Zürich-West.

# Limmatraum Zürich West

## Christophe Kirsch







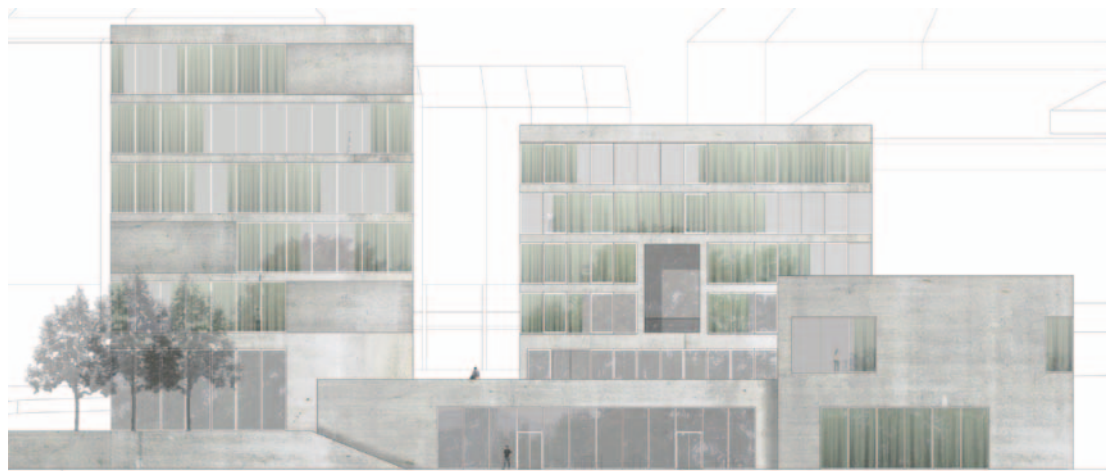
Der Ort wird besonders durch die unterschiedlichen öffentlichen Bereiche und durch das hohe Verkehrsaufkommen und die damit einhergehende Lärmbelastung am Grundstück geprägt. Am Nördlichen Ufer soll ein Quartierschwerpunkt entstehen der besonders durch seine introvertierten und geschützten Innenhöfe eine Aufenthaltsqualität für die Bewohner des Quartiers bietet und für die Stadt einen architektonischen Mehrwert schafft. Dieser Ort wird auch besonders durch die Heterogenität der vorhandenen Gebäudestruktur geprägt. Deshalb braucht dieser Ort eine besonders starke Gebäudeform, die auch die Lücke am Wipkinger-

platz schließt. Durch die neue Großform wird der Dialog, der von unterschiedlichen städtebaulichen Körnungen geprägten Quartiere ermöglicht. Die neu geschaffenen räumlichen Qualitäten bieten für die Bewohner die Chance sich wieder mit ihrem Quartier zu identifizieren. Der Entwurf hat zum Ziel, dem der Hardbrücke nahegelegenen Baufeld eine neue Bestimmung und ein neues Gesicht zu geben. Der Gebäudekomplex beinhaltet in seiner kompakten Form das Sprachzentrum mit Mediothek und Bibliothek sowie den Versammlungssaal, eine Cafeteria und einen Buchladen. Die neue Bildungseinrichtung soll durch ihre architektonische Haltung im heterogenen Umfeld als reduziertes klares Volumen mit der Kraft eines zentralen Gebäudes in Erscheinung treten. Der Innenraum hingegen mit seinen zwei zentralen und großzügigen Innenhöfen erscheint in einer räumlichen Komplexität, die von Außen nicht direkt ersichtlich ist und für den Besucher unerwartet ist. Die beiden Innhöfe geben dem nach außen monolithisch wirkenden Gebäude eine besondere räumliche Attraktivität, schaffen typologische Klarheit indem sie zwischen den Funktionen überleiten und eine eindeutige Orientierung im Gebäudekomplex ermöglichen. Die neue Mitte des Quartiers wird somit durch die bewusste Anordnung der Höfe räumlich definiert, die als Verteiler für Schule, Café, Veranstaltungssaal und Bibliothek fungieren.

# Limmatraum Zürich West

Carolin Dißmann





# Limmatraum Zürich West

## Anna Rank



Das Konzept für den Flussraum und das Quartier Zürich-West gründet auf dem Gedanken die vorhandenen Kontraste der Limmatufer aufzugreifen und thematisch zu verstärken.

Das Nordufer der Limmat, das sich an den Hang auf der Wipkinger Seite anschmiegt und den südbesonnenen Uferweg entlang des Flussraums in Abständen zu „grünen“ Aufweitungen führt, bietet die idealen Voraussetzungen für ein „Freizeitufer“, an dem sich Sport- und Erholungsnutzungen aufreihen. Am Wipkinger Platz, wo die Hardbrücke flankiert vom Riegel der Hauswirtschaftsschule den Hang hinaufführt, setzt das Sprachzentrum oder auch neue Stadtteilzentrum eine „Umschaltstelle“ zwischen den verschiedenen Niveaus des Uferwegs und des höher gelegenen Quartiers.

Die Aufweitung des Ufers an dieser Stelle führt auf den Wipkinger Park jenseits der Unterführung hin. Das Flussbad am westlichen Ende des Wipkinger Parks setzt eine weitere Station in das Funktionsband entlang des Nordufers. Es bietet die Möglichkeit durch die Ausgabe von „Schwimmsäcken“ größere Abschnitte des Flussraums aus neuer Perspektive zu erleben.

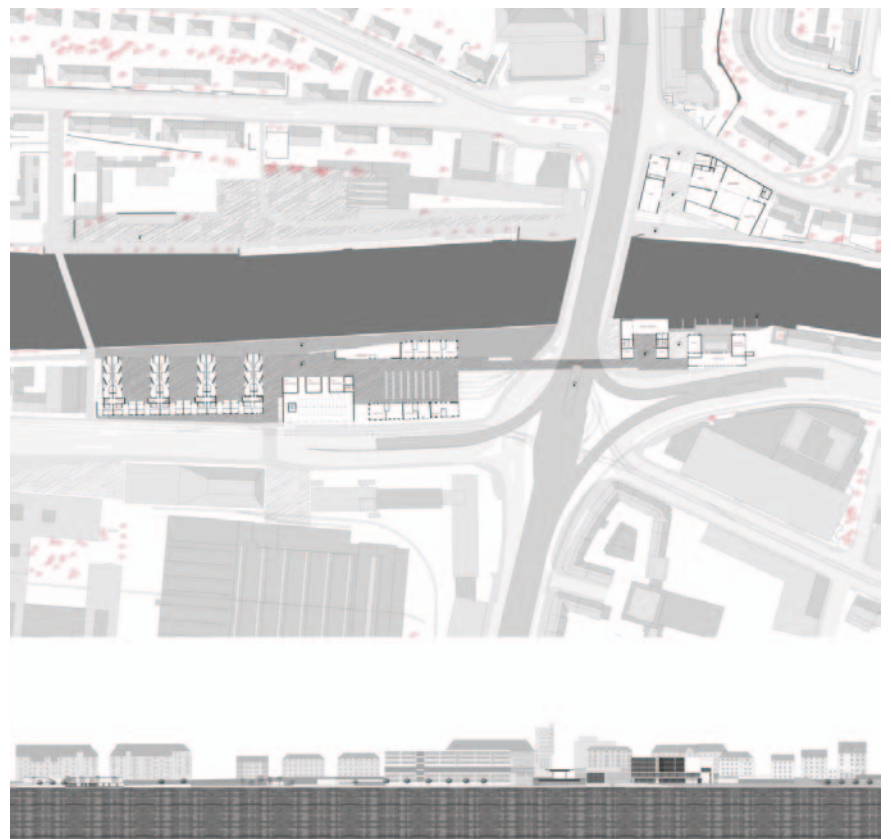
Das Südufer dagegen zeichnet sich durch eine relativ dichte Bebauung der Uferkante aus, die überwiegend privaten Nutzern vorbehalten ist. Die Ge-

bäude entlang des Südufers bilden eine Art Schale für das dahinter liegende Quartier Zürich-West, die an den Rändern ausdünn (Bernoulli-Häuser) und an der Schneise, die die Hardbücke durch das Quartier schlägt, ihren Schwerpunkt findet.

Die Plattform am Tramdepot schließt die Lücke in der Schale, erhält aber die Durchwegung auf der Erdgeschoss- bzw. Uferebene. Sie schafft die Möglichkeit den Stadtteilplatz Zürich-West auf das obere Niveau der Hardbrücke zu verlegen, der vom Limmat-Quader über die Brücke (Bushaltestelle) auf die Dachebene der Depothalle führt, von wo Nahversorgungseinrichtungen und Restaurant erschlossen werden können.

Daran schließt ein eher halb-öffentlicher Bereich mit Wohnen an. Die Wohnungen orientieren sich vorwiegend auf die Limmat im Norden und das Grün des Wipkinger Parks.

Vom Freizeitweg am gegenüberliegenden Nordufer aus bietet sich ein abwechslungsreiches Panorama auf die Bootsanlegestege vor dem Limmatquader, der in den Fluss ragt und, nachdem der weg unter der zweigeschossigen Hardbrücke hindurch getaucht und in den Wipkingerpark gemündet ist, auf das denkmalgeschützte Tramdepot, die Trambahnen und die darüber aufstrebenden Wohnriegel in ihrer markanten Kubatur.



# Limmatraum Zürich West

Alexandra Rousseva



### Städtebau

Das Quartier Wipkingen ist charakterisiert durch seine großen Strukturen auf der einen Seite von der Limmat und die etwa ruhigere Kleinkörnigkeit auf der anderen. Das geplante Zentrum von Wipkingen hat einen Bedeutungs- und Funktionswandel erfahren und hat sich in den letzten Jahren zurückentwickelt. Die heutige Planung hat zum Ziel, das Quartier neu zu definieren und durch baulichen Eingriff zu stärken.

Die städtebaulichen Überlegungen zum Quartier Wipkingen und sein heutiges Zentrum haben zu der Schlussfolgerung geführt, dass man an dieser markanten Stelle ein Pendant zu den monumentalen Bestandsgebäuden braucht. Um auf dem Platz

und auf das ganze Areal wirken zu können ist ein starkes, solitäres Volumen gefördert, dass durch seine Masse auch als Anziehungspunkt und neues Zentrum dienen kann. Durch seine Freistellung von der umgebenden Bebauung wird seine Präsenz auf beiden Seiten der Limmat spürbar. Seine Drehung ermöglicht die Erweiterung und Weiterleitung der Promenade und stärkt seine Beziehung zum Fluss. Durch die Abschrägung des Dachs wird einen fließenden Übergang von der größeren Struktur (die Wirtschaftsschule im Westen) zu der kleinkörnigeren Struktur (die Wohnhäuser im Osten) gewährleistet.

### Gebäudekonzept

Dem städtebaulichen Ansatz folgend, werden alle Funktionen in einem Gebäude untergebracht. Die innere Organisation erfolgt über einen besonderen Raum, der das Herzstück des Gebäudes ist. Im Untergeschoss ist das der Multifunktionsraum und wird vorwiegend für Versammlungen benutzt. In den oberen Geschossen erfährt dieser Kern eine Transformation und wird zum Haupterschließungs- und Bewegungsraum. Er gliedert auch die Nutzungsteilung. Die spezifischen Funktionen wie Schule und Bibliothek werden im Erdgeschoss erschlossen und entwickeln sich in den oberen Etagen um diesen besonderen Kommunikationsraum. Durch die Anordnung der öffentlichen Funktionen im Erdgeschoss und Untergeschoss (wie Bücherladen, Cafe/Restaurant, Bar, Multifunktionsraum) wird die Öffentlichkeit zu Limmat und Promenade geführt.

Im Zwischengeschoss sind die Schul- und Bibliotheksräume um den Kommunikationsraum gedreht. Die Zonen zwischen den zwei Funktionen dienen als Aufenthalt und bieten Blickbeziehungen sowohl nach außen als auch zu den jeweiligen Nutzungen. Diese Zwischenzonen finden an der Fassade einen Ausdruck in Form von großzügigen nach außen räumlichen Öffnungen.



# Limmatraum Zürich West

Marco Maier







Die bestehende Situation am Wipkingerplatz erlaubt es nicht an einem Ort der Ruhe zu verweilen, da der Platz selbst durch Verkehrsadern aller Art zersprengt ist und nur schwer als ein zusammenhängender Platz angesehen werden kann. Der leitende Gedanke des Entwurfs ist es einen Ort anzubieten der als Weiterführung des Wipkingerplatzes sowohl Fläche für Veranstaltungen bietet als auch einen Ruhepunkt im urbanen Raum schafft. Die Haupteinschließung erfolgt über den Verkehrsknotenpunkt der Strassenkreuzung Hönggerstrasse / Hardbrücke. Hier tritt man vom Gehweg aus eben auf einen Platz vor dem Gebäude des Sprachzentrums. Durch die Platzierung der Volumen spannt sich ein überdachter sackartiger Raum auf der in gewisser Weise das Zentrum des Gebäudes darstellt und über welchen alle Teile des Sprachzentrums erschlossen werden. Auch findet hier die fußläufige Verbindung des Stadtraums mit dem unteren Limmatraum statt. Die Zufahrt zur Tiefgarage und die Anlieferung erfolgt über die östliche Gebäudeseite. Somit wird eine Behinderung von Publikumsverkehr und Anlieferung weitestgehend vermieden. Die Anordnung der Nutzungen wurde stark davon beeinflusst möglichst die ruhebedürftigen Räume in den östlichen Teil des Grundstücks oder in die Höhe bzw. in die Tiefe zu bringen. Die Schule befindet sich somit in den oberen Geschossen wobei

auch innerhalb der Schule die weniger ruhebedürftigen Räume näher an der Strassenkreuzung liegen. Die Mediothek steckt in der Erde und öffnet sich nach Süden hin der Limmat. Alle Nutzungen werden ebenerdig auf Straßenniveau erschlossen und präsentieren sich somit der Öffentlichkeit. Im Osten des überdachten Raumes befindet sich der Eingang der Schule. Über das dahinterliegende Foyer erschließt man gleichermaßen die Aula und das Café welche mit dem Foyer zu einem großen Veranstaltungsraum zusammengeschaltet werden können. Aus dem Foyer erreicht man über die vertikale Erschließung das Obergeschoß mit der Verwaltung der Schule und dem Besprechungsraum.

In den beiden noch folgenden Obergeschossen ist die Schule zu finden. Besonders bei den Untergeschossen wurde die Anordnung der Räume vom Licht abhängig gemacht. Nutzungen wie die Tiefgarage oder die Blackboxes welche kein Tageslicht benötigen sind im Rückraum des Grundstücks angeordnet wogegen die Arbeitsplätze an der Limmatseite sind. Das Schulgebäude ist so zoniert dass alle Anlieferungen über die Ostseite vollzogen werden um dann in die verarbeitende Zone (Küche, Werkstatt) zu kommen. Anschließend erfolgt die Nutzung durch den Theater- bzw. Cafébesucher in den dem Platz zugeordneten Gebäudeteilen. Das Tragwerk des Bauwerks besteht aus Stahlbeton und ist mit Holzlamellen verschalt, die die Horizontalität des Gebäudes verstärken. Der Mediotheksteil ist verputzt. Durch die Verwendung von diesen zwei unterschiedlichen Materialien kommt die Verwebung der Bauteile stärker zur Geltung und zeigt die konzeptuelle Idee der addierten L's. Die Last wird durch Stützen abgetragen und das ganze Bauwerk durch die Wände des dienenden Bereichs im Westen und Osten ausgesteift. Die Überspannung des Platzraumes wird durch Verwendung der Brüstungen und Gangwände als Überzüge gewährleistet. Um den Standort an der Limmat auch energetisch zu nutzen ist es angedacht, die GrundwärmeverSORGUNG des Gebäudes mithilfe einer Grundwasser-Wärmepumpe zu bewältigen. Es besteht zusätzlich die Möglichkeit durch eine Betonkernaktivierung im Sommer das Gebäude zu kühlen.



# Limmatraum Zürich West

## Pascal Boullie

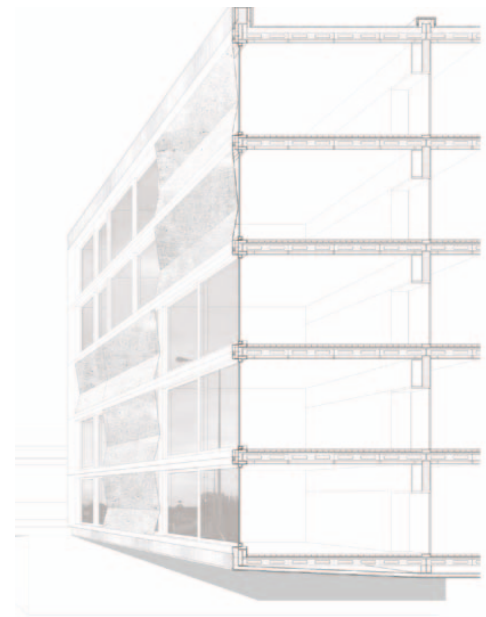




Das Areal um die Hardtbrücke ist das Ergebnis eines situativen Urbanismus, welcher seiner Attraktivität aus einer spontanen und modernen Lebensführung gewinnt. Momentan wird das Quartier Zürich West transformiert und als Stadterweiterung interpretiert. Dies besitzt seine städtebauliche Richtigkeit, ringt aber mit der Akzeptanz der Anrainer aufgrund dem Verlust kultureller Identifikationspunkte.

Dem entgegen zuwirken ist die Zielsetzung eines neuen kulturellen Quartierszentrum Wipkingen direkt am Brückenkopf der Hardtbrücke und der Limmat. Die Qualitäten des Ortes sind objektiv evaluier- und subjektiv spürbar, wodurch bewusst wird welches urbane Potenzial das Planungsgebiet besitzt.

Das Arrangement einer altersübergreifenden Sprachschule mit einer Mehrzweckhalle und einer



Bibliothek für Fremdsprachen wirft die Frage nach Synergien und Erscheinungen auf. Dieses Ensemble ist als öffentliches Haus zu verstehen, welches seinen Charakter aus der Benutzung und der damit verbundenen Spontanität und Partizipation der Menschen gewinnt.

Deshalb ist das Volumen der Bebauung in 4 sich berührende, aber nicht verscheidende Kuben gebrochen, um einerseits einer Silhouette der Großform und andererseits in die Körnung des Quartiers einzupassen. Außerdem entstehen durch diese Maßnahme facettenreiche, öffentliche (von der Dachterrasse bis zum Tiefhof) Außenräume, die das Gebäude verankern.

Der Schwerpunkt wird an der Hardtbrücke definiert durch einen schwebenden, gedrehten Kubus, der die Schulräume aufnimmt und sich auf das Gegenüber (Schindlers Fachoberschule) bezieht. Die Nutzungen aber sind nicht von aussen als Inhalt eines Würfels ablesbar und erkennbar, sondern im Inneren werden sie organisch arrangiert, so dass ein Spannungsfeld unterschiedlicher Wechselwirkungen entsteht.

So ist ein abstraktes Haus etabliert, welches nicht als Institution wahrnehmbar ist, sondern mit Elementen aus der Umgebung arbeitet um den Charakter des Potenzials der Umnutzung alter Industrieareale zu transportieren. Entsprechend wichtig ist nur die Gestik der Volumetrie und das Organisieren des Inhalts, sondern auch die Formulierung der Hülle: Die Öffnungen sind so angeordnet, dass eine Balance zwischen Offen und Geschlossen entsteht und die Stärke Kuben nicht bricht. Intern sind die Fenster mit horizontalen Rahmungen gegliedert, um feine Ablesbarkeit des Inhaltes zu ermöglichen.



# Limmatraum Zürich West

## Philipp Sürth





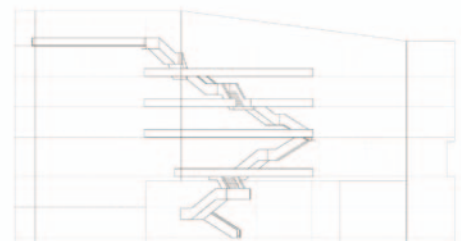
Der Ort für das Sprachzentrum wird bestimmt von einer großen Heterogenität, sowohl städtebaulich wie landschafts- und stadträumlich. Um der starken Vielfalt an dieser besonderen Stelle zwischen Platz, Fluss, Brücke und Wohnquartier einen Haltepunkt zu geben, wurde in Einklang mit dem thematisch eng zusammenhängenden Raumprogramm 'ein' klarer Baukörper angestrebt. Dieser komplementiert die drei Großbauten am Wipkinger Platz in einem angemessenen Maßstab und schließt die kettenartige Typologie der Uferbebauung Richtung Osten ab. Zusammen mit der Hauswirtschaftsschule wird durch die Gewichtung hin zur Brücke das Gesicht Wipkingens nach Zürich-West gestärkt. Die Eindrehung der Ecken reagiert auf den umliegenden Stadtraum und fasst, öffnet bzw. schließt ihn in Abhängigkeit der vorgefundenen Struktur. Der Entwurf gliedert sich in die bestehende Abfolge von 'Attraktionen' im Limmatraum ein und öffnet sich großzügig auf Uferniveau um ein Erforschen des Gebäudes durch Passanten zu ermöglichen. Das Grundkonzept des Gebäudes selbst ist der 'Zentrale Raum'. Er wird als Bewegungs- und Kommunikationsmedium interpretiert, was die Grundlage jeglichen Erlernens einer Sprache außerhalb des Unterrichtsraums darstellt. Gleichzeitig bildet er das gemeinsame Foyer für Schule, Bibliothek und Veranstaltungssaal. Dadurch wird eine hohe Kompaktheit und die Möglichkeit für spontane Begeg-

nung und Austausch zwischen allen Besuchern des Gebäudes geschaffen.

Die Gliederung der einzelnen Nutzungen erfolgt vertikal. Auf Strassenniveau befindet sich der Hauptzugang und die öffentlichsten Funktionen. Die Ufergeschosse beinhalten die Sondernutzung des Saals, sowie das sich zwischen Saal und Fluss aufspannende zuschaltbare Foyer. Die Obergeschosse umfassen das eigentliche Sprachzentrum, erst die Schule und am zurückgezogensten Punkt die Bibliothek.

Die Konstruktion basiert auf einem Stahlbeton Scheiben-Platten System, durch das die großen Auskragungen und Überspannungen in den Eingangs und Öffnungsbereichen ermöglicht werden. Die äußere Fassadenschicht besteht aus Weissbeton durch Zusätze aus regional gewonnenem Kalk. Das Weiß stellt optisch die Verbindung zur nahen Hauswirtschaftsschule her, die mit Bronzerahmen ausgefachten Öffnungen verleihen dem Gebäude parallel dazu seinen eigenen Charakter.

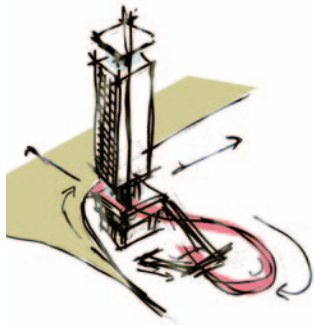
Der Innenraum wird bestimmt von Holz und Beton. Der Bodenbelag ist Industrieparkett, die tragenden Wände in Sichtbeton, die Betondecken weiß gestrichen und die raumhaltige Schicht mit Roteiche verkleidet. Die Fensterinnenrahmen bestehen ebenfalls aus Holz. Der entstehende Gesamteindruck stellt warme und kalte Materialien in ein ausgewogenes Spannungsverhältnis.



# Limmatraum Zürich West

Radoslava Palukova





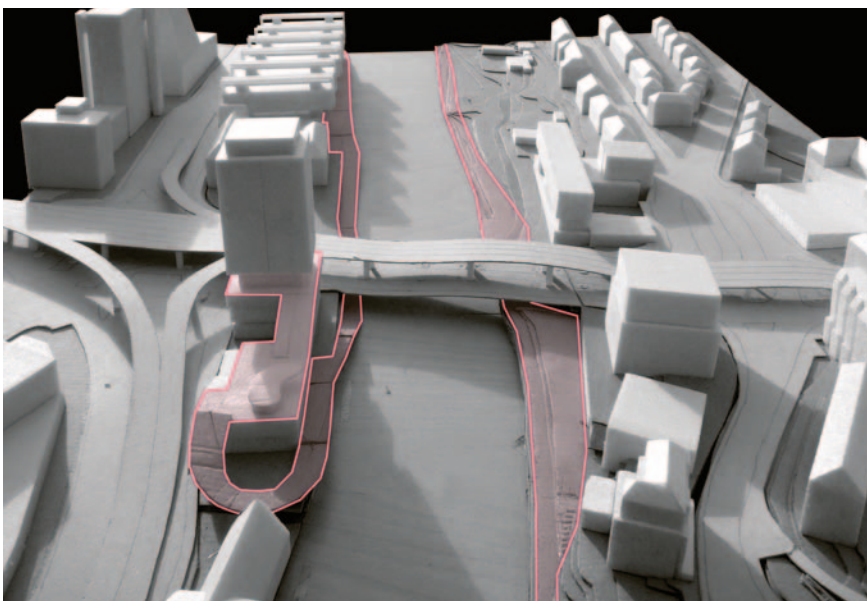
Kann an einem Ort, welchen Hardbrücke, Limmat, künstliche wie natürliche topografische Brüche dominieren und zergliedern, an dem städtebauliche Strukturen und Programme der unterschiedlichsten Art an einander geraten, der Versuch einer konzeptionellen Verknüpfung dreier so unterschiedlicher Grundstücke gelingen? Was hat etwa die Situation westlich des Tramdepots mit der Südhanglage und lieblichen Nachbarschaft des Bauplatzes am Nordufer der Limmat gemeinsam? Müssen die drei so unterschiedlichen Grundstücke einer übergreifenden Idee untergeordnet sein oder handelt es sich vielmehr über eine Schluss- und Anfangspunktsituation, wo prägnante Brüche gesetzt werden und

die einzige Gemeinsamkeit in der totalen Unterschiedlichkeit liegt.

Auf die drei Bauplätze und Programme ist auf erkennbar unterschiedliche Art, aber mit ein und derselben Haltung, reagiert worden: Anschließen und Fortführen, aufgreifen des Themas und Steigerung von Topografie und Infrastruktur bestimmen diese in allen drei Fällen – so unterschiedlich die situativen Ergebnisse dieser Strategie auszufallen scheinen. In allen drei Fällen ist versucht worden, die an die Bauplätze angrenzende Strukturen – seien es Fahrbahnen, Uferpromenade, die Limmat selbst, Tramgleise oder die nördliche Uferbebauung – zum Ausgangspunkt und festen Bestandteil der vorgeschlagenen urban constructions zu machen. Städtebauliche Setzungen, die sich als Teil des topografischen und infrastrukturellen Geschehens verstehen, welches diesen Ort so prägt.

Die Überbauung des Tramdepots ist eine serielle, beinahe automatische Reihung brückenartiger Wohnbügel welche auf je zwei vertikalen Erschließungskernen ruhend nicht nur sich selbst, sondern auch das neue Dach des erweiterten Tramdepots tragen. Die statischen Anforderungen, welche sich aus Ihrer konstruktiven Aufgabe heraus ergeben, charakterisieren den anatomischen Aufbau ihrer Struktur und der Wohn- und Arbeitstypologien welche Sie der Stadt zur Verfügung stellen.

Analog zu den Wohnbügeln über dem Tramdepot, stellt die Schwimmhalle wiederum einen Eingriff in die Infrastruktur der Limmatufers selbst dar. Die Quaimauer wird ausgehöhlt und zu einem ca. 200 Meter langen, linearen unterirdischen Indoorpool umgebaut. Der Höhenverlauf der Uferpromenade gerät in Bewegung: Der „Buckel“ des schmalen Schwimmsaals lässt ihn ansteigen bevor er nach Osten hin abtaucht um nach der Hardbrücke an Museum und Hochhaus anzuknüpfen.



# Limmatraum Zürich West

## Roman Leonhartsberger





### Städtebauliche Situation

Das Gebäude zeigt sich bewusst als ein aus der mittleren Körnung der uferbegleitenden Bebauung ausbrechender Brückenkopf, der der diffusen Situation am Wipkingerplatz Halt und eine neue Orientierung bietet, zugleich bildet er ein städtebaulich ergänzendes Gegengewicht zum Schulbau auf der anderen Seite der Hardstrasse und dem Kirchgemeindehaus.

### Grundlegende Entwurfsentscheidungen

Die verschiedenen Nutzungen aus denen sich das Bildungszentrum zusammensetzt sind in einem



kohärenten Gebäudekörper vereint und spielen hier ihr Potential im Bezug aufeinander wie auch auf den Stadtraum aus. Die flache Ausbreitung des Raumprogramms auf den viergeschossigen Baukörper erzeugt ein volles zweites Obergeschoss, das einen Blick aus der Schule über die Hardbrücke und den Fluss hinweg ins Limmattal und auf die Stadtfassade des industriell geprägten Westen Zürichs erlaubt.

Dies macht die Großfigur des Kultur- und Bildungszentrums auch en passant von der Hardbrücke aus ablesbar. Der Vorplatz zeichnet die Grenzen des Wipkingerplatzes unter der Hardbrücke hindurch weiter und macht ihn zum Ausgangspunkt für eine öffentliche Aussenraumsequenz die den Gebäudekörper durchwegt und am Flussufer endet.

### Introvertiert-Extrovertiert

Die Bewegungsführung im Gebäude gleicht einer Aufwärtsspirale, die den Besucher auf dem Weg nach oben vom Hof über die Foyers ins 1. OG an die Fassade führt und schließlich im 2. OG zurück nach innen an die Hofseite.

Dies erzeugt zwei gänzlich unterschiedliche Raumcharakteristika in den Obergeschossen.

Die Bibliothek ist zum Hof angeordnet, die Schule zu Stadt- und Flussraum. Während der gemeinsamen Öffnungszeiten bilden Schule und Bibliothek ein gemeinsames System.

An der Hoffassade bilden Schulräume, die Aufenthaltszonen in den Schulfluren, Sprachlabore und Freihandbibliothek direkte Sichtbeziehungen zueinander durch den Hofraum aus.

An der Aussenfassade treten Fluss- und Stadtraum direkt mit den Erschliessungsräumen der Bibliothek und der Schule und im 2. OG mit den Schulräumen in Zusammenhang.

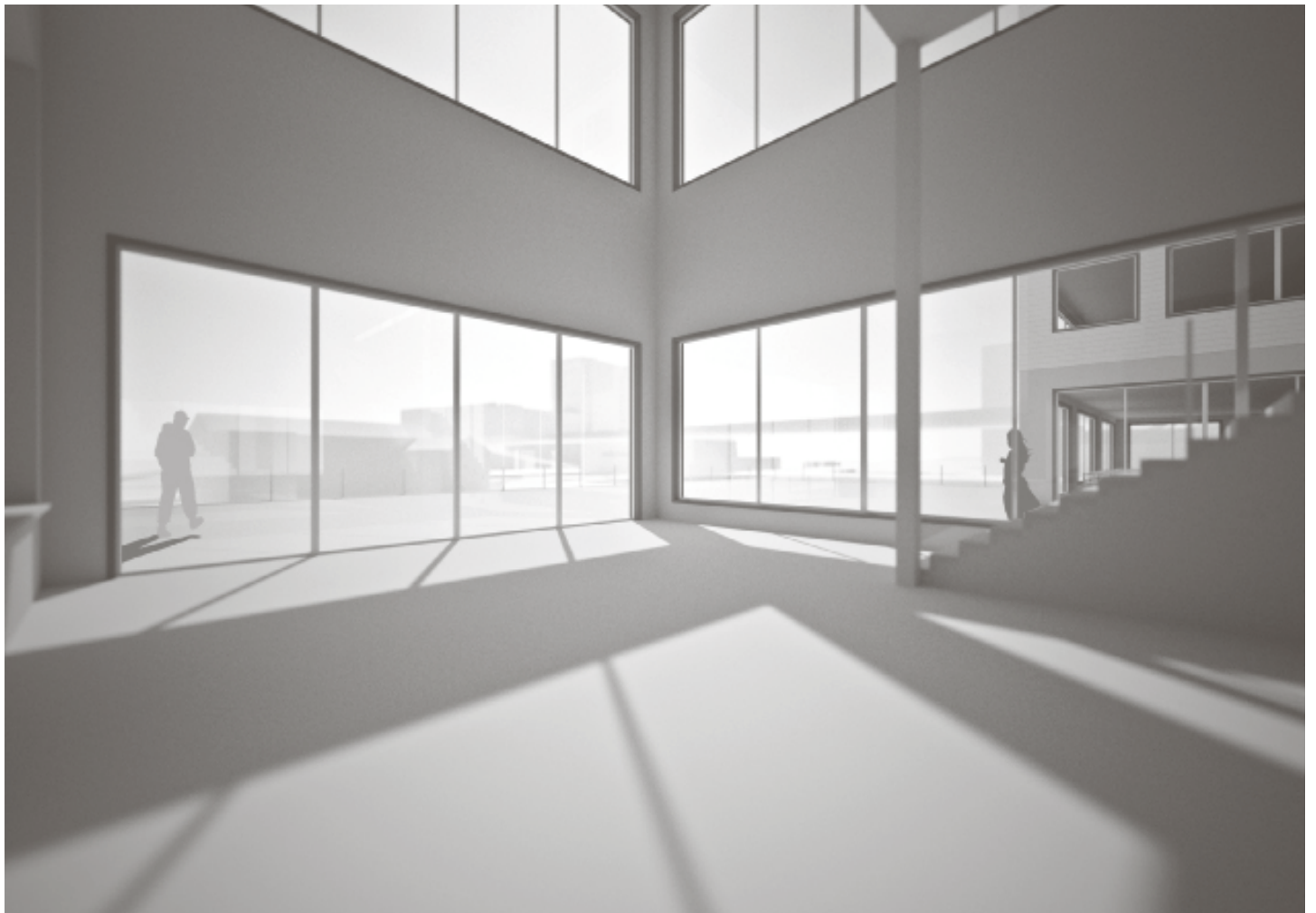
### Konstruktion

Das Gebäude ist ein System aus statisch wirksamen Wandscheiben und Deckenplatten, welche die Momente der Auskragungen in Schub- und Zugkräfte umwandeln und in die tragenden Fassaden und Kerne einleiten. Die Decke der Aula wird durch ein die zwei Obergeschosse überspannendes Zusammenspiel von Wandscheiben getragen.



# Limmatraum Zürich West

## Sebastian Zametzer





Die grundlegende Idee des Entwurfes war es, die unterschiedlichen Funktionen mit ihren verschiedenen Anforderungen zu gliedern und miteinander zu verbinden.

Durch die gewählte Anordnung der Volumen auf dem Grundstück entstehen Vorbereiche und Plätze, die das Gebäude fassen und die Volumen miteinander verbinden.

Die Haupteinschließung des Grundstückes erfolgt von Norden über den Wipkingerplatz und über die Hönggerstraße.

Folgt man der Fassade entlang der Hönggerstraße, vorbei an dem Buchladen, kommt man direkt zu den Eingängen des Sprachenzentrums und Veranstaltungsgebäude. Geht man zwischen den beiden Volumen durch, so kommt man auf die Terrasse die vom Dach der Bibliothek gebildet wird.

Diese Terrasse fungiert als eine Art Verteiler, der die Funktionen der Gebäudeteile vernetzt. Die Freifläche kann sowohl von der Schule und dem Cafe als auch vom Multifunktionsraum als Außenbereich genützt werden, aber ermöglicht auch den direkten Zugang zum Ufer der Limmat.

Durch den Einschnitt, den das Volumen der Bibliothek in das Gelände beschreibt, bilden sich zwei

Plätze die vom Kinderbereich bespielt und von der Bibliothek als ruhiger und zurückgezogener Lesebereich bei schönem Wetter genützt werden.

Die Setzung der Volumen zielt auf eine klare Gliederung der Funktionen ab, soll sie aber trotzdem verknüpfen. Die räumliche Trennung der Bibliothek und der Schule von dem Multifunktionswürfel ermöglicht den parallelen Betrieb in allen Teilen des Gebäudes.

Die Bibliothek liegt ruhig und zurückgezogen am Ufer der Limmat. Im Gegensatz dazu ist die Schule und der Buchladen sehr präsent direkt an der Ecke Hardbrücke – Hönggerstraße. Der Multifunktionsraum ist in einem eigenen Volumen im hinteren Teil des Grundstückes untergebracht.

Durch die Überschneidung der drei Volumen erreicht man eine klare Trennung der Funktionen, schafft aber zusätzlich eine sehr hohe Flexibilität. Das Sprachenzentrum mit seinem Cafe und die Bibliothek teilen sich ein gemeinsames Foyer, wobei beide Funktionen getrennt von einander funktionieren und abschließbar sind. Bei großen Veranstaltungen kann zu dem Foyer des Multifunktionsraums auch das Cafe der Schule über die Terrasse zugeschaltet werden.

# Limmatraum Zürich West

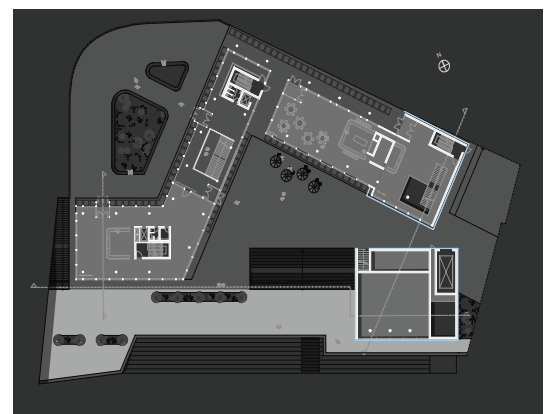
Ursula Huber



Sprache überlebt, dadurch dass sie geschrieben wird, so sind uns heute noch Sprachen bekannt, obwohl sie nicht mehr gesprochen werden. In Bibliotheken hat dieses Wissen lange Zeit in geschriebener Form überlebt. Sprache wird allerdings am leichtesten gelernt, indem sie gesprochen wird. In Schulen wird durch Kommunikation Sprache gelehrt. Wenn man eine Sprache spricht denkt man nicht mehr über sie nach, man nutzt sie einfach. Wenn man eine Sprache beherrscht, kann man sei-

ne Lebensqualität erhöhen. Sich zu verständigen ermöglicht einem am öffentlichen Leben teilzunehmen.

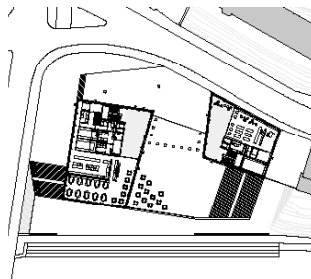
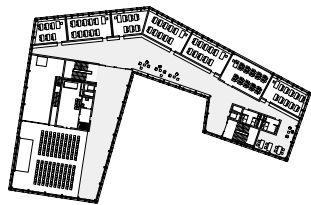
Das Gebäude vereinigt verschiedene Funktionen unter einem Dach, wobei die Funktionen nicht unmittelbar voneinander trennbar sind. Die unterschiedlichen Funktionen verschränken sich miteinander. Die Schnittstellen sind fließend. Der große öffentliche Teil setzt sich optisch durch die Fassade vom Schulkomplex ab. Bücherladen und Café können auch von Personen genutzt werden, die zu dem Sprachenzentrum keinen konkreten Bezug haben. Die Bibliothek ist aus Platzgründen in zwei Teile geteilt: eine Präsenzbibliothek und einen extra Audio und Video Bereich im Untergeschoss. Das Gebäude setzt sich nicht vom Fluss weg auf einen Sockel. Der Bezug zum Fluss wird durch die Aktivierung des Sockels größer. Die abseits vom Schulkomplex stehende Aula wird über das Foyer neben dem Café erschlossen, dadurch wird wieder die Verzahnung zur Schule geschaffen und trotzdem bezieht die Aula hier eine Sonderposition um besser ins Bewusstsein der Bewohner Wipkingens zu treten. Das SZZ wird in seiner Wirkung als Zentrum für Wipkingen gestärkt.



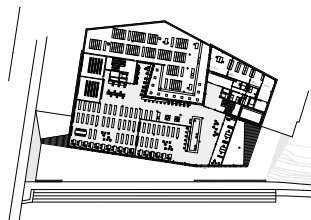
# Limmatraum Zürich West

Martina Dietrich





Für das geplante Sprachzentrum wird ein Gebäude entwickelt, das sowohl dem Ort als Schnittstelle zwischen Straßen- und Limmatraum, als auch dem Anspruch nach angemessener Vernetzung, sowie Separierung der Nutzungen, Rechnung trägt. In Form eines Loops verteilen sich die Funktionen auf die Geschosse. Auftakt bilden zwei Gebäudeteile auf Straßenniveau, das Café und der Bookshop. Oberhalb schließt die Aula mit der Sprachschule an, die als Riegel den Straßenraum fasst. Im unteren Gebäudeteil befindet sich die Bibliothek, die den Limmatraum begrenzt. Die Erschließung auf den Stockwerken erfolgt großzügig um das Zentrum des Loops. Außerdem durchzieht eine äußere Durchwegung den Gebäudekomplex und schafft eine zusätzliche Vernetzung.



## Fakultät für Architektur 2010

### Professoren

Prof. Dr.-Ing. Rainer Barthel  
Lehrstuhl für Tragwerksplanung

Prof. Stephen Bates  
Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen

Prof. Dr.-Ing. (Univ.Tokio) Thomas Bock  
Lehrstuhl für Baurealisierung und Baurobotik

Prof. Dipl.-Ing. Hannelore Deubzer  
Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung

Prof. Dipl.-Restaurator Erwin Emmerling  
Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft

Prof. Dr. phil. Dietrich Erben  
Lehrstuhl für Theorie und Geschichte von Architektur, Kunst und Design

Prof. Dipl.-Ing. Dietrich Fink  
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

Prof. Dipl. Des. Fritz Frenkler  
Lehrstuhl für Industrial Design

Prof. Tina Haase  
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Hausladen  
Lehrstuhl für Bauklimatik und Haustechnik

Prof. Richard Horden  
Lehrstuhl für Gebäudelehre und Produktentwicklung

Prof. Dipl.-Ing. Hermann Kaufmann  
Fachgebiet Holzbau

Prof. Dipl.-Ing. Regine Keller  
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Öffentlicher Raum

Prof. Bruno Krucker  
Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen

Prof. Dr.-Ing. Werner Lang (ab Oktober 2010)  
Lehrstuhl für Energieeffizientes Planen und Bauen

Prof. Dipl.-Ing. Victor López-Cotelo  
Lehrstuhl für Entwerfen und Denkmalpflege

Prof. Dipl.-Ing. Florian Musso  
Lehrstuhl für Baukonstruktion und Baustoffkunde

Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger  
Architekturmuseum

Prof. Dr.-Ing Frank Petzold  
Lehrstuhl für Architekturinformatik

Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann  
Extraordinarius Fachgebiet für Landschaftsarchitektur regionaler Freiräume

Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller  
Ordinarius Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege

Prof. Dr. oec. Alain Thierstein  
Lehrstuhl für Raumentwicklung

Prof. Dr. sc. ETH Zürich Udo Weilacher  
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft

Prof. Dr.-Ing. Tina Wolf  
Fachgebiet für Technologie und Design von Hüllkonstruktionen

Prof. Dipl.-Ing. Sophie Wolfrum  
Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

Prof. Dipl.-Ing. Ueli Zbinden  
Lehrstuhl für Entwurfsmethodik

### Gastprofessoren seit 2007

Ingrid Amann

Stefano Boeri

Paul Gerretsen

Mark Michaeli

Mark Mückenheim

Jens Oberst



Juan Domingo Santos  
Peter Trummer  
Mosè Ricci  
Steffen Lehmann

#### Assoziierte Professoren

Prof. Dipl.-Ing. Dr. Dr. hc. Thomas Herzog  
(Emeritus of Excellence)  
Prof. Dr. rer.pol. Dipl.-Ing. Ingrid Krau  
Prof. Dipl.-Ing. Ferdinand Stracke  
Prof. Dipl.-Ing. Peter Latz (Emeritus of Excellence)  
Prof. Dr.-Ing. Theodor Hugues  
Prof. Dipl.-Ing. Richard Junge  
Prof. Dipl.-Ing. Uwe Kiessler  
Prof. Dr.-Ing. habil. Wolf Koenigs  
Prof. Dr. Rudolf Wienands  
Prof. Dr. phil. Norbert Huse

#### Dekanin

Prof. Dipl.-Ing. Regine Keller

#### Prodekan

Prof. Hermann Kaufmann

#### Studiendekan

Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller

#### Prodekan für Forschung

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Hausladen

#### Referenten der Fakultätsleitung

Martin Luce  
Yolande Hoogendoorn  
Mathieu Wellner  
Marti Heidkamp (Sekretariat)

#### Fakultätsservice

Marga Cervinka  
Andrea Paul  
Ute Wallmeroth

#### Fachbereichsrat

Prof. Regine Keller  
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Hausladen  
Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller  
Prof. Dr.-Ing. Rainer Barthel  
Prof. Hannelore Deubzer  
Prof. Fritz Frenkler  
Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger  
Prof. Sophie Wolfrum

Claudia Düll-Buchecker  
Laura Resenberg  
Mariana Yordanova  
Marga Cervinka  
Christian Lien  
Sandor Horvath

#### Wissenschaftliche Mitarbeiter

Colette Almesberger  
Klaus Anton Altenbuchner  
Eric Barth  
Gunter Bartholmai  
Chandrayee Basu  
Axel Baudendistel  
Matthias Beckh  
Michael Bentlage  
Ernest Berghofer  
Rolf Berninger  
Carl Magnus Bickel  
Karolin Bräg  
Carola Dietrich  
Markus Dobmeier  
Harry Dobrzanski  
Philipp Donath  
Philipp Dreher  
Julia Drittenpreis  
Michael Droß  
Claudia Düll-Buchecker  
Martin Ehlers  
Karl-Heinz Einberger  
Markus Eisen  
Konstanze Elbel  
Elisabeth Endres  
Enrica Ferrucci  
Louis Finsterer  
Florian Fischer  
Michael Fischer  
Stefanie Fischer  
Agnes Förster  
Thorsten Frackenhohl  
Johanne Friederich  
Robert Fröhler  
Alexander Fthenakis  
Ulrike Fuchs  
Susanne Gampfer  
Frauke Gerstenberg  
Fabian Ghazai

Stefan Giers  
Zuzana Giertlovà  
Doris Grabner  
Rudolf Graf  
Mirjana Grdanjski  
Sebastian Haag  
Sebastian Haß  
Thomas Hauck  
Nadja Häupl  
Barbara Hausmann  
Ita Heinze-Greenberg  
Karin Hellwig  
Eva Herrmann  
Michael Hilger  
Sandra Hirsch  
Thomas Hirschmann  
Marc Hofmann  
Katharina Horn  
Christian Huber  
Wolfgang Huß  
Lioba Imkamp  
Christina Jeschke  
Friedemann Jung  
Hans Kazzer  
Stefan Kaufmann  
Christian Kayser  
Christiane Kirschbaum  
Jörg Klaas  
Walter Klasz  
Volker Kleinekort  
Stefan Krötsch  
Martin Kühfuss  
Markus Kuntscher  
Andrij Kutnyi  
Hans Lange  
Ina Lange  
Anne Langer-Weise  
Markus Lanz  
Frank Lattke  
Gunther Laux  
Petra Liedl  
Thomas Linner  
Julia Lösse  
Martin Luce  
Stefan Lüthi  
Cornelia Lutz  
Sebastian Massmann  
Andreas Mayer  
Stefan Mayerhofer  
Helga Meden  
Irene Meissner  
Monika Melters  
Simone Miller  
Eberhard Möller  
Jörg Moser  
Bettina-Maria Müller  
Moritz Mungenast  
Elke Nagel  
Zoran Novacki  
Ulrich Panick  
Gunther Partenfelder  
Matthias Pätzold  
Frank Petermann  
Florian Plajer  
Carolin Sophie Prinzhorn  
Klaus Puchta  
Andrea Rau  
Cornelia Redeker  
Laura Resenberg  
Verena Rettenberger  
Mark Richter  
Wolfgang Rid  
Maximilian Rimmel  
Hanno Rodewaldt  
Katrin Rohr  
Philine Rose  
Timm Rössel  
Josef Rott  
Florian Rüger  
Susanne Schaubeck  
Peter Scheller  
Judith Schinabeck  
Peter Schmid  
Wieland Schmidt  
Jörg Schröder  
Gerhard Schubert  
Uta Steinwallner  
Christian Stettner  
Hilde Strobl  
Benedikt Sunder-Plassmann  
Christina Thieme  
Ron Unser  
Tobias Wagner  
Sonja Weber

Barbara Weckwerth  
Mathieu Wellner  
Kerstin Weigert  
Astrid Weisel  
Tim Wessbecher  
Ulrike Wietzorrek  
Wotan Wilden  
Nadine Zinser  
Doris Zoller

#### Nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter

Klaus Anton Altenbuchner  
Andreas Bittner  
Kirstin Blaschke  
Marlies Blasl  
Rita Luzia Burkhardtmaier  
Beate Burloiu, M.A.  
Marga Cervinka  
Maryline Cestier  
Rosanna Demmel  
Gabriele Diem  
Karin Donko  
Christine Englmann  
Brigitte Forster  
Albert Gründel  
Marta Heidkamp  
Anton Heine  
Ingeborg Herrler  
Eva Hertrich  
Arne Hingst  
Martha Hipp  
Erika Höchtl  
Sonja Hölzl  
Werner Jansen  
Elke Kabitzsch  
Sandra Kahl  
Renate Kothlechner  
Elisabeth Kronthaler  
Katharina Kuchlmayr  
Michael Leibl  
Thomas Lohmaier  
Kristin Lohmann  
Annegret Merkl  
Susanne Nwabuodafi  
Susanne Oxé  
Andrea Paul  
Robert Rieger

Kerstin Roscher  
Barbara Schanz-Zepeck  
Klaus Scheuenpflug  
Doris Schmitt  
Heike Schollmeyer  
Barbara Schulze  
Elisabeth Sollinger-Fiuza  
Stefan Sommer  
Angelika Uslu  
Ester Vletsos  
Alexandra von Petersdorff  
Ute Wallmeroth  
Gerhard Wandinger  
Johann Weber  
Evelyn Wegner  
Gerhard Weiß  
Gabriele Winter  
Ingrid Wolfrath  
Gabriele Zechner

#### Ehrendoktoren

Shigeru Ban  
Klaus Daniels  
Frei Otto  
Peter C. von Seidlein  
Angelo Mangiarotti  
Jan Gezelius  
Margarete Schütte-Lihotzky  
Hardt-Waltherr Hämer  
Gottfried Böhm

#### Honorarprofessoren

Prof. Gerd Aufmkolk  
Prof. Ing. grad. Christian Bartenbach  
Prof. Dr. phil. Tilmann Breuer  
Prof. Dr. rer. nat. Egon Dheus  
Prof. Dr. jur. utr. Dieter Gutekunst  
Prof. Dipl.-Ing. Herbert Kallmayer  
Prof. Dipl.-Ing. Paul Löwenhauser  
Prof. Dr.-Ing. Gert Mader  
Prof. Dipl.-Ing. Lothar Marx  
Prof. Dipl.-Ing. Hans-Ulrich Schmidt  
Prof. Dr.-Ing. Ludwig Schreiber  
Prof. Dipl.-Arch. Maria Schwarz  
Prof. Dipl.-Ing. Christiane Thalgott  
Prof. Dipl.-Gärtn. Donata Valentien  
Prof. Dr. rer. nat. Dipl.-Chem. Helmut Weber

Prof. Dipl.-Ing. Uli Zech

#### Außerplanmäßige Professoren

Prof. Dr. Andreas Burmester

#### Lehrbeauftragte

Friedrich Amann

Christian Bartenbach

Dr. Gerhard Bauschinger

Dr. Dieter Bärwald

Dipl.-Ing. Alice Bernhard

Dr. Markus Betz

Dr.-Ing. Jürgen Blumenberg

Christian Breu

Christoph Bücheler

Oliver Bücken

Prof. Dr. Andreas Burmester

Prof. Dr.-Ing. Jan Cremers

Werner Deffner

Dr. Patrick Dietemann

Dr. Birgit Dietz

Prof. Dr. Johann Edenhofer

Dr.-Ing. Ralph Egermann

Karl-Heinz Einberger

Hagen Fendler

Susanne Fischer

Christian Floers

Dr. Erhard Glaser

Dieter Grömling

Dr. phil. Antonia Gruhn-Zimmermann

Dr. Günter Grundmann

Ute Hack

Dr. Johannes Hallinger

Hans Huber

Florian Hugger

Thomas Rampp

Dr.-Ing. Christina Jeschke

Prof. Herbert Kallmayer

Gustav Kirschner

Martin Klingler

Dr. Detlef Knipping

Tobias Köhler

Arndt Kresin

Dr. Hans Lange

Dr. Iris Lauterbach

Prof. Toni Lüdi

Prof. Lothar Marx

Prof. Dr. techn. Peter Eduard Mayer

Horst Mentz

Dr. Elisabeth Merk

Dr.-Ing. Eckard Mommertz

Dr.-Ing. Albert Pernpeintner

Prof. Dr. Johann Plank

Peter Pfab

Eva Ortner

Dr. Ingo Rogner

Dipl.-Ing. Florian Rüger

Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke

Barbara Schelle

Lars Schiemann

Dr. Bernhart Schwenk

Dr. Stefan Simon

Rainer Sonntag

Heinrich Stadlbauer

Dr. Heike Stege

Prof. Christiane Thalgott

Anders Uschold

Dr. Thomas Warscheid

Dr. Jürgen Weber

Dr. Markus Weis

Jochen Witthinrich

#### Korrekturassistenten

Patrick Apfelbaum

Stefan Bannert

Florian Becker

Martin Bielmeier

Pietro Ivan Papic Boero

Jens Bong

Gerhard Breuss

Ann Broßmann

Martin Budzinski

Susanne Büning

Verena Dander

Julian Dostmann

Bernhard Ellmann

Burkhard Franke

Johanna Gedon

Emily Grünecker

Marcus Junghans

Miriam Knechtel

Oliver Kraemer

Benedikt Lechner

Yvonne Leinfelder

Vanessa Lehner  
Lena Lenzian  
Martin Meier  
Sarah Michels  
Carmen Moreno Alvarez  
Stefan Müller  
Moritz Mungenast  
Heidrun Obert  
Martin Ostenrieder  
Florian Otto  
Thorsten Overberg  
Felix Reiter  
Philine Rose  
Waschma Sahin  
Stephan Schäfer  
Patricia Schneider  
Ursula Schürmann  
Moritz Segers  
Roland Speckle  
Manfred Stieglmeier  
Sebastian Thomas  
Marija Tokic  
Simon Vorhammer  
Christian Wendlandt  
Stefan Wischniewski  
Gregor Wohlfarth  
Michael Ziller

#### Tutoren

Ivana Abazovic  
Annelie Asam  
Silviya Atanasova  
Christian Ernst Wilhelm Beyer  
Maria Bichteles  
Martin Bittmann  
Manuela Brandner  
Julia Brandt  
Cristina-Maria Catoi  
Julian Chiellino  
Ahmet Cicek  
Thai Hung Dao  
Daniel Dell  
Matthias Eckert  
Benjamin Eder  
Patrick Freund  
Michael Freyer  
Isabella Theresia Gebeßler

Gloria Anna Glaß  
Felix Haberstumpf  
Isabel Hanstein  
Florian Hartinger  
Maximilian Hartinger  
Kerstin Heller  
Maximilian Helmreich  
Thomas Horejschi  
Ulrike Jarsetz  
Moritz Kerschbaum  
Maximilian Kimmel  
Daniel Klinger  
Margit Kraft  
Christiane Lamprecht  
Lisa Leitgeb  
Michal Marsik  
Franz Müllner  
Hai Ninh Nguyen  
Felix Reiner  
Mathias Scheibel  
Andreas Schulze  
Henri Seifert  
Maximilian Sirtl  
Lucia Stöger  
Andreas Straßer  
Magdalena Vondung  
Philip Weibhauser  
Clara Welbergen  
Anna Wortmann  
Boryana Veselinova Yancheva  
Valentin Zeller

#### Gastkritiker

Ursula Ammermann  
Prof. Stefano Boeri  
Karoline Bröckel  
Matilde Cassani  
Andreas Dorschel  
Samuel Dufaux  
Wolfgang Ellenrieder  
Burkhard Franke  
Ulrich Fritsch  
Andrea Gebhard  
Maria Shérazade Giudici  
Ulrich Hamann,  
Klasz Kleeberger  
Martin Klingler

Peter Märkli  
Dordea Dragos Mihai  
Vedran Mimica  
Markus Ostertag  
Matthias Pätzold  
Mark Pimlott  
Orinta Z. Rötting  
Prof. W. Sattler  
Stephan Schäfer  
Fritz Seibold  
Dr. Martin Steinmann  
Veronika Veit  
Katharina von Miller  
Jens Wagner  
Dr. Esther P. Wipfler  
Elena Agnini  
Thomas Baecker  
Josef Bauer  
Anne-Julchen Bernhardt  
Raimund F. Berning  
Johannes Brunner  
Achim Bunz  
Stephen Cherry  
Markus Däggelmann  
Anne Démians  
Didier Fiuza Faustino  
Jochen Flinner  
Martin Francis  
Tom Friedrich  
Tom Früchtl  
Stephan Fussbach  
Prof. Theodor Hugues  
Florian Hufnagl  
Rolf Jenni  
Dr. Gesche Joost  
Christian Kohl  
Jörg Koopmann  
Nicolas Kretschmann  
Robert Lappy  
Dietmar Leyk  
Stefan Niese  
Peter Pfab  
Veronika Plajer  
Renate Poggendorf  
Christoph Randl  
Martin Rauch  
Isabell Raudies

Stefan Reiss-Schmidt  
Jacob van Rijs  
Prof. Dietrich Schwarz  
Francis Soler  
Isabella Thieme  
Waltraud Vogler  
Alexandra Wagner  
Hans-Martin Zadermach

#### Gastredner

Dr. Jan Cremers  
Friedrich Gramm  
Moritz Hauschild  
Juan Lucas Young  
Xin Yi  
Vladimír Šlapeta  
Rainer Hascher  
Alexander Wiessmann  
Thomas Stoiber  
Stefanie Gerzer  
Thorsten Haase  
Dr.-Ing. Norbert Bergmann  
Jean-Louis Cohen  
Dr. Rainer Kazig  
Claudia Pasquero  
Maïke Grün  
Maurits Schaafsma  
Christian Gänshirt  
Manfred Hegger  
Axel Klapka  
Dr.-Ing. Stefan M. Holzer  
Kim Meyer-Cech  
Žana Matulic Bilac  
Kurt Lustenberger  
Karsten Vollmer  
Martin Steinmann  
Dr. Gesche Joost  
Dr. Andreas Dorschel  
Laurent Brückner  
Shigeru Ban  
Dr. Klaus Selle  
Mathis Güller  
Philipp Esch  
Dr.-Ing. Christoph Duppel  
Steffen Lehmann  
Werner Oechslin  
Sabine Frommel

Jens Oberst  
Dietrich Schwarz  
André Poitiers  
Charles Walker  
Wolfgang Lorch  
Florian Fischötter  
Peter Reichel  
Dr. Christof Mauch  
Dr. Wolfram Höfer  
Dr. Stefanie Krebs  
Dr. Andreas Burmester  
Dr. Pia Gottschaller  
Peter Brunsberg  
Johannes Brunner  
Donatella Fioretti  
Wolfgang Ritsch  
Andreas Meck  
Paolo Fusi  
Walter Angonese  
Christian Jabornegg  
András Pálffy  
Nils Holger Moormann  
Jean-François Blassel  
Francis Soler  
Anne Demians  
Jean-François Blassel  
Didier Faustino  
Tobias Grau  
Hjörleifur Stefánsson  
Manolo Gallego Jorroto  
Niccolò Baldassini  
Armand Grüntuch  
Peter Ackermann  
Martin Pracher  
Dr. Lars Bölling  
Johannes Kislinger  
Mosè Ricci  
Jose Maria Gutierrez de Churtichaga  
Stephan Augustin  
Francisco Mangado Beloqui  
Beatrice Seidt  
Kristine Jensen  
Belinda Tato  
Axel Lohrer  
Jacob van Rijs  
Chris Dercon  
Christoph Valentien

Dr. Matthias StremLOW  
Anselm Bilgri  
Volker Staab  
Anna Minta

### Ausstellungen

25. Internationales Dokumentarfilmfestival  
München  
05.05.2010 - 12.05.2010  
Architekturmuseum der TU München in der  
Pinakothek der Moderne

ott-architekten  
23.09.2010 - 21.11.2010  
Architekturmuseum Schwaben

Geschichte der Rekonstruktion  
Konstruktion der Geschichte  
15.07.2010 - 31.10.2010  
Architekturmuseum der TU München in der  
Pinakothek der Moderne

Iannis Xenakis – Architektur und Musik  
10.06.2010 - 22.08.2010  
Architekturmuseum Schwaben

Von Kapstadt nach Brasilia  
Neue Stadien der Architekten von Gerkan, Marg  
und Partner  
22.04.2010 - 20.06.2010  
Architekturmuseum der TU München in der  
Pinakothek der Moderne

Wendepunkt(e) im Bauen  
Von der seriellen zur digitalen Architektur  
18.03.2010 - 13.06.2010  
Architekturmuseum der TU München in der  
Pinakothek der Moderne

Neuer Nutzen in alten Industriebauten  
25.03.2010 - 16.05.2010  
Architekturmuseum Schwaben

Arquitectura Escrita  
04.02.2010 - 16.05.2010  
Circulo de Bellas Artes de Madrid, Spanien

100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007 09.10.2009 - 31.10.2009 Cagdas Sanatlar Galerisi Ankara	Titus Bernhard 16.09.2009 - 22.11.2009 Architekturmuseum Schwaben
Jabornegg & Pálffy – Bauen im Bestand 25.06.2009 - 27.09.2009 Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne	Architekturmuseum Schwaben Entwürfe für ein neues Ausstellungsgebäude 03.09.2009 - 10.09.2009 Architekturmuseum Schwaben
Die Architekturgalerie am Weißenhof zeigt Teile der Ausstellung des Architekturmuseum der Techni- schen Universität München: Sep Ruf 1908-1982. Moderne mit Tradition. 01.10.2009 - 22.11.2009 Architekturgalerie am Weißenhof   Stuttgart	Hermann Kaufmann WOOD WORKS 17.06.2009 - 30.08.2009 Architekturmuseum Schwaben
MULTIPLE CITY. Stadtkonzepte 1908/2008 Hamburg 15.07.2009 - 15.11.2009 Hamburgmuseum   Stiftung Historische Museen Hamburg	Klaus Kinold – Der Architekt photographiert Architektur 12.03.2009 - 31.05.2009 Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne
Die Kunst der Holzkonstruktion   Chinesische Archi- tekturmodelle 22.10.2009 - 31.01.2010 Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne	Multiple City – Stadtkonzepte 1908 2008 04.12.2008 - 01.03.2009 Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne
Zlín - Modellstadt der Moderne 19.11.2009 - 21.02.2010 Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne	Munio Weinraub   Amos Gitai – Architektur und Film in Israel 06.11.2008 - 08.02.2009 Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne
Munio Weinraub   Amos Gitai – Architektur und Film in Israel 16.05.2009 - 05.09.2009 Tel Aviv Museum of Art, Tel Aviv, Israel	<b>Nachwuchserfolge</b> Baumeister Studentenwettbewerb 2010 - Lobende Erwähnung Sebastian Hofmeister
100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007 16.09.2007 - 18.11.2007 Eine Ausstellung des Architekturmuseums in der Akademie der Künste, Hanseatenweg, Berlin	Baumeister Studentenwettbewerb 2010 - I. Preis Sabine Hirschel
Häusergeschichte(n) Augsburger Häuser und ihre Bewohner 09.12.2009 - 20.02.2010 Architekturmuseum Schwaben	Baumeister Studentenwettbewerb 2010 - I. Preis Ferdinand Fleckenstein  Europa Nostra Award 2010 Dr.-Ing. Andrij Kutnyi  Architekturpreis des Gender Issue Incentive Funds Jil Bentz, Tor-Magnus Horten



Summerschool Wettbewerb der STO-Stiftung  
(1. Preis)  
Fachgebiet Holzbau

Preis der Umweltstiftung »Wasser Wüste Welt«  
Dipl.-Ing. Thomas Linner

DAAD Preis 2009  
Xiaoyan Yu

Auf IT gebaut - 2. Preis  
Sven Schneider

Au IT gebaut - 1. Preis  
Timm Rössel

bdla-Preis 2009  
Martin Spägle

bdla-Preis 2009  
Jakob Trzebitzky

bdla-Preis 2009  
Eva Grimme

Darboven IDEE-Förderpreis 2009 (3. Preis)  
Mariana Yordanova

Agenda4-Wettbewerb 2009 - Anerkennung  
Jan-Nicolas Isaakson, Mathis Kellermann

Hans Döllgast Preis 2009  
Felix Krüttli

Hans Döllgast Preis 2009  
Christof Bedall

EON Future Award 2009  
Nasim Karizi

Franz Berberich Preis 2009  
Dipl.-Ing. Zoran Novacki

Johannes B. Ortner Preis 2009  
Julia Klassen

Johannes B. Ortner Preis 2009  
Judith Resch

6. Xella Studentenwettbewerb 2008/2009  
Markus Reher (Anerkennung)

6. Xella Studentenwettbewerb 2008/2009  
Anastasia Karaca (Anerkennung)

6. Xella Studentenwettbewerb 2008/2009  
Franziskus Martin, Anne Niemann (Lobende Erwähnung)

Schinkel Preis 2009 - Architektur  
Wulf Böer, Simon Lindhuber

Schinkel Preis 2009 - Städtebau  
Susann Ahn, Florian Rüger, Andreas Dittrich, Silvia Heissenhuber

Schinkel Preis 2009 (Anerkennung) - Architektur  
Dong Kyu Kim, Jung Hoon Lee

DETAIL Stipendium der Sto-Stiftung  
Marion Arnemann

Nominierung für DETAIL Preis 2009 - Kategorie Studenten

Fabian Fukerider, Olaf Kemmether

# Impressum

## Organisation ‚Diplom 09/2‘

Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum  
Prof. Sophie Wolfrum (Kommissarische Leitung)

Fachgebiet Holzbau  
Prof. Hermann Kaufmann

Lehrstuhl für Entwurfsmethodik  
Prof. Ueli Zbinden

Fakultätsservicebüro

## Titelbild

Katharina Sommer, Antonia Frey

## Herausgeber

Technische Universität München  
Fakultät für Architektur

## Bearbeitung

Technische Universität München  
Fakultät für Architektur  
Referat für Kommunikation  
Martin Luce | Marie Bauer

## Verlag

Technische Universität München  
Fakultät für Architektur  
Arcistr. 21, 80333 München  
[www.ar.tum.de/aktuell/publikationen/magazin/](http://www.ar.tum.de/aktuell/publikationen/magazin/)  
[verlag@ar.tum.de](mailto:verlag@ar.tum.de)

ISSN 1869-3369

## Konzeption und Gestaltung

design stauss grillmeier, München

© 2010 beim Herausgeber

© 2010 bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wo nicht anders angegeben, liegen die Rechte an Texten und Abbildungen bei den jeweiligen Autoren. Sollten trotz intensiver Recherche Rechteinhaber nicht berücksichtigt worden sein, bitten wir um Nachricht.



